Die zwei Wege in Deutschland.

Von

H. Ewald.

Stuttgart.
Carl Grüninger.
1869.

K. Hofbuchdruckerei zu Guttenberg (Carl Grüninger) in Stuttgart.

1.

Keine Untersuchung ist sicher in unseren Zeiten nothwendiger und könnte nützlicher werden als die über die Ursachen des Falles und der Zerstörung der Völker, auch solcher welche zu den längstlebenden mächtigsten und ausgebreitetsten der Erde gehören. Zwar sind es ja im Wesentlichen dieselben Ursachen welche zur Schwächung und Auflösung der kleinsten wie der größten Völker und Reiche ihre finsteren Fäden spinnen, dieselben ohne welche zu meiden auch jede sonstige Vereinigung und Gesellschaft unter Menschen nicht wohl bestehen kann. Aber wie bei einem alten großen Volke alle die menschlichen Dinge auf das Tiefste in einander verschlungen sind und sowohl die guten als die bösen Antriebe in ihm nur in einem ewigen Kampfe mit einander zu liegen scheinen, so werden jene unterirdisch finsteren Mächte welche unvermerkt zu seiner letzten Zerstörung hinführen müssen in der Gegenwart so lange noch irgend ein sonniger Hoffnungsstrahl ihr aufgehen zu können scheint, nur zu leicht übersehen. Und wohl hätte Gibbon, als er gegen die Neige des vorigen Jahrhunderts sein mit wunderbarem Fleiße unternommenes und vollendetes Geschichtswerk über die Abnahme und den Fall des römischen Weltreiches ausarbeitete, in der Geschichte des langsamen und doch unerbittlichen Unterganges desselben eines der größten und für alle unsre Zukunft lehrreichsten Beispiele aufstellen können, wenn nicht vorzüglich zwei Ursachen ihn daran gehindert hätten. Von

der einen Seite begriff er zu wenig daß es zuletzt rein geistige Kräfte sind welche nicht bloß den Schriftsteller den Dichter und jeden einzelnen Menschen, ja auch nicht bloß Kirchen und Schulen aller Art, sondern auch die Völker und die Reiche der Menschen selbst beleben und tragen; und täuschte sich deßhalb auch über das Christenthum als die zugleich reinste und mächtigste dieser Kräfte empfindlich genug. Von der andern Seite ist aber auch das römische Reich ebenso wie jedes ähnlich entstandene kleinste und engste oder ausgedehnteste Reich nicht von der Art, daß es uns hier für sich allein die beste Lehre geben könnte, wenn man es nicht mit anderen weit richtiger vergleicht als dies Gibbon vermochte.

Um letzteres zu verstehen, überblicken wir doch einmal alle die großen Völker und Reiche ihren verschiedenen Anfängen nach! So mannichfaltig diese Anfänge sein mögen (und daß nach den Anfängen sich immer auch die Ausgänge richten, ist ein ewiges Gesetz alles Geschichtlichen), so läßt sich doch nicht verkennen, daß sie nur in zwei ganz verschiedene ja sich entgegengesetzte Arten zerfallen. Ein Reich beginnt entweder im engsten Raume mit einer einzelnen Stadt, oder ähnlich mit einem kleinen Lande; es kann sich von diesem kleinsten Raume aus dann fortschreitend über immer weitere Strecken verbreiten, eine ungemessene Zahl von Städten Völkern Ländern sich unterwerfen, und für eine scheinbar unbegrenzte Zeit die Erde mit seiner Macht und Herrlichkeit erfüllen: und hier ist unter den gewöhnlich so genannten Reichen das römische das unvergleichlich festeste und langherrschendste welches je diese Erde gesehen. Oder es entsteht und bildet sich sogleich von vorne an in einem ganzen weiter verbreiteten vielverzweigten Volke aus, und ist nichts als das Leben der Einheit und Macht dieses Volkes selbst. Man könnte jene in der Kürze Stadtreiche, diese

Volksreiche nennen, wenn es sich nicht der Deutlichkeit wegen empföhle jene Eroberungsreiche zu nennen. Ihr wechselseitiger großer Unterschied aber leuchtet im Allgemeinen leicht ein; und wenn daneben manche Reiche sich auch durch andere Mittel neu gestalten, wenn ein kräftiges Volk rein durch seine höhere Geistesmacht allmählig sich über seine nächsten Grenzen ausbreitet, wenn kleine Reiche verschiedener Völker sich freiwillig durch einen Bund vereinigen, wenn sie durch fürstliche Vererbung verschmelzen wollen, so sind das besondere Bildungen welche in der unendlichen Freiheit alles Geschichtlichen möglich werden und sich erhalten solange die bei ihnen herrschenden besonderen Richtungen mächtig bleiben, die aber jene beiden Grundanfänge und Grundunterschiede aller Reiche und Völker nicht aufheben.

Welches Schauspiel öffnet sich vor unseren Augen wenn wir sehen wie die ausgedehntesten und gewaltigsten Reiche der Erde die meisten noch dazu in wunderbarer Schnelligkeit aus den engsten Räumen hervorgehen! Jedermann weiß, daß das römische Weltreich so entstand: aber man sollte auch immer bedenken, daß dieselbe Erscheinung sich vor wie nach Roms Erhebung sogar bei solchen Reichen wiederholt welche an Macht und Ausdehnung dem römischen wenig oder gar nicht nachstehen. Schon in jenen Urzeiten welche weit über Roms Erbauung hinausgehen, verbreitete sich das babylonische und fast ebenso dessen Doppelgänger das assyrische Reich, von einer einzigen Stadt aus*); nicht umsonst hat man auch schon früh Rom mit Babel zusammengestellt und beide Städte in ihrer höheren Bedeutung sich als wesent-

---

*) Erst die Griechen und Römer bildeten das Wort Babylonien als den Landesnamen; das ganze Morgenland, sowohl das älteste als das spätere, weiß nichts von einem Lande sondern nur von einer Stadt Babel.

lich gleiche gedacht. Das kleine Inseltyrus stiftete ebenso wie seine Tochter Karthago im Alterthume mächtigere und insbesondere für alle höhere Bildung wichtigere Reiche als Venedig oder Genua im Mittelalter. Aber auch der gesammte Islam wie er die Länder und die Meere noch weit über die Grenzen der alten Welt hinaus mit geflügelter Eile und doch mit einer mehr als römischen Zähigkeit umspannte, war in seiner reinsten machtvollsten und schönsten Zeit nichts als das Reich der einen Stadt Mekka; und nur weil es sich bei ihm allerdings von Anfang an noch um etwas anderes handelte als um den Besitz von Stadt und Land, nannte sich dieses Reich nicht so wie das römische von der bloßen Stadt derem Schooße es entkeimte, ähnlich wie das Christenthum so gut wie allein von der einen Stadt Jerusalem aus sein noch ganz anderes Weltreich gegründet hat ohne sich von dieser zu benennen. Aber die Stelle einer Stadt vertritt auch wohl ein kleines Land: wie das persische Weltreich und das Alexanders als eine Art Fortsetzung von ihm jedes von einer kleinen Landschaft aus sich über die Länder der alten Welt ergossen und dem Römischen seinen Weg bahnten, ebenso wälzte sich noch im Mittelalter der Sturm Tschingiskhan's anfangs nur von einem schmalen Gebiete aus weit genug über die östliche und westliche Welt, er der erste Sturm einer Eroberung welcher Ost und West zusammenbrauste, was man von dem Alexandersturme nicht behaupten kann.

„Also wäre so gut wie die ganze Weltgeschichte von so entstandenen oder weiter so entstehenden Reichen abzuleiten, nur deren Ruhm erfüllte die Welt und wäre allein stets zu verkünden": höre ich hier viele Stimmen laut werden. Die welche dies meinen, können hinzufügen, alles was wir jetzt Politik nennen sei ja selbst nur von der Griechischen Polis

d. i. Stadt so genannt; und wie die feingebildeten wissenschaftlichen Griechen ihre gesammte Staatskunst nur von der Stadt benannt hätten als ob die Macht und das Wohlbestehen einer einzelnen Stadt dabei die Hauptsache sei, so müsse auch bei uns künftig alle feine Kunst ein Volk oder auch viele kleinere oder größere Völker zusammen zu beherrschen nur von der Fürsorge für die dichtgedrängte Kraft und Blüthe einer einzelnen wo möglich recht großen Stadt ausgehen, heiße sie Paris, Berlin oder sonstwie. Allein die übertriebene Verehrung der alten Griechen hat uns leider an so vielen Stellen heute schon genug geschadet, und entspringt doch nur aus einer höchst geringen Kenntniß der großen Dinge selbst in denen unser Heil und unser besseres Selbst liegt; ja sie ist heute in Deutschland allmälig nur noch eine Art Schulfüchserei geworden, zu deren Empfehlung am wenigsten die beitragen, welche durch ihr gesammtes Verhalten sie am nächsten empfehlen sollten. Mag die ganze Geschichte der Griechen zuletzt sich in eine oder einige Stadtgeschichten und ihre ganze Staatskunst in eine Stadtkunst aufgelöst haben: ihr Ausgang unter Philipp und Alexander genügt sie auf ihr rechtes Maß zurückzuführen; und schon ihre nächsten Nachfolger in der damaligen großen öffentlichen Welt, die Römer waren so klug nur eine res publica und deren prudentia (Weisheit und Kunst) haben zu wollen, von ihrer eigenen urbs (Stadt) aber nichts der Art zu benennen.

Aber es gibt noch eine ganz andere Art wie große menschliche Reiche entstehen, und dazu solche welche an Alter jene bloßen Eroberungsreiche weit übertreffen, weil ihr Ursprung in die frühesten Zeiten der uns näher bekannten Geschichte zurückgeht. Blicken wir in diese ältesten Zeiten zurück wie weit wir sie bei jedem Volke näher verfolgen

können, so sehen wir da jedes Volk in kleinere oder größere Stämme zerfallend welche durch nichts so fest verbunden sind als durch das noch ganz frische Bewußtseyn gleicher Abstammung. Ein solches Volk ist nicht durch eine gemeinsame strenge Herrschaft an einander gekettet, und hat seinen Nacken noch nie dem zwingenden Joche einer solchen gebeugt: sein Kitt ist nur das unauslöschliche Bewußtseyn unvordenklicher Verwandtschaft, die lebendige Erinnerung an gleiche Mühen und Arbeiten gleiche Siege und gleiche Geschicke aus alter und neuer Zeit, daneben die Gemeinsamkeit der Sitte der Sage und der Sprache. Es zerfällt in gewöhnlichen ruhigen Zeiten in eine sich immer erweiternde Anzahl von Stämmen und Geschlechtern die sich leicht immer weiter von einander trennen, weil die alte Freiheit zu bewahren jedem am nächsten anliegt: doch führt sie auch leicht eine gemeinsame große Gefahr, seltener schon ein neues hohes Strebeziel wieder enger zusammen. Dies alles zeigt sich uns, blicken wir in die Urgeschichte solcher Völker zurück, nach der unendlichen Mannichfaltigkeit welche allem Geschichtlichen anklebt im Einzelnen in einer höchst verschiedenen Gestalt, und doch im Ganzen wieder mit einer so vollkommenen Gleichheit daß uns diese, da sie sich bei den nicht verwandtesten Völkern wiederholt, wohl in Verwunderung setzen könnte wenn wir hier nicht das Vorwalten eines höheren Gesetzes anerkennen müßten. Man nehme die ältesten Schriften der Hebräer der Bactrier und der Inder (d. i. die ältesten Stücke und Erinnerungen des Alten Testamentes, des Avesta und des Veda), theilweise auch noch der Griechen bei Homer, man verstehe diese in ihrer Art einzigen hellesten und reichsten Zeugnisse von den Urverhältnissen der Völker so richtig und sicher wie sie heute verstanden werden können, man vergleiche damit auch was wir sonst aus abgeleiteteren und späteren Quellen über andere

Völker wissen können: und man wird deutlich erkennen wie gewiß einst der hier kurz beschriebene Zustand sich in weiten Strecken der Erde ausgebildet hatte, ein Zustand der bei einigen viel länger andauerte als bei anderen.

Dasselbe bestätigt sich indessen noch von einer ganz anderen Seite aus, welche hier wenigstens kurz berührt werden möge. Das ist die Sprachwissenschaft in jenem Sinne und Umfange in welchem wir sie heute immer sicherer ausbilden können. Nie hätten solche Sprachen wie die Altägyptische, die Hebräische oder die Aramäische und Arabische, die Altindische, Persische, Griechische, Deutsche oder auch die Türkische (Altaische), die Sinesische und Malaiische, in das Licht der Geschichte treten können, entspräche nicht jeder ein besonderes altes vielverzweigtes und doch wieder nach außen strenger geschlossenes Volk in dessen geheiligtem Schoße sie sich gerade so eigenthümlich ausbildete. Diese Sprachen sind gerade so wie sie in der uns bekannten ältesten Geschichte erscheinen, von der einen Seite so fest ausgebildet von der anderen über so weite Strecken der Erde verbreitet und wie unablöslich an deren Boden geheftet, daß sie uns das deutlichste Gegenbild der jetzigen Amerikanischen, Australischen und der meisten Afrikanischen darstellen. Wie diese in ihrem Gewirre die immer tiefer einreißende Auflösung und Zerreißung der einstigen Völker bezeugen, so jene die ursprüngliche Zähigkeit und kernhafte Dauer ihrer Verbände. Nur in der festen Umgrenzung und langen ruhigen Entwickelung jedes jener alten Völker konnte sich eine solche alte Sprache so ausbilden wie wir sie in die Geschichte eintreten sehen; und immer muß es ein großes vielverzweigtes und doch wieder enger zusammenhaltendes Volk gewesen sein, welches wandernd oder siedelnd eine Sprache so festen Gefüges und so starker Züge mit sich führte daß sogar die kleineren oder

größeren Mundarten welche sich dann wieder in ihr schieden nur wie verschiedene Farben über sie werfen, ihr Gepräge aber wenig ändern.

Dort also in den Urzuständen solcher Völker liegen die fruchtbarsten Samenkörner für jede weitere glückliche Entwickelung eines Volkes. Dort reiften schon in den uns heute meist so dunkel gewordenen Urzeiten die jungen zarten Saaten unserer ganzen späteren Bildung nach allen Seiten hin, schon bevor die oben beschriebenen Eroberungsreiche aller Art auch nur entstehen konnten. Denn daß diese späteren Ursprungs sind, ist gewiß; müssen doch von der einen Seite zuvor Reichthum und Wohlstand in langer Ruhe anwachsen ehe sie die Begehrungslust eines Eroberers der gröberen Art reizen können, und müssen doch von der andern die Geister durch viele Stufen in langer bunter Erfahrung vorbereitet und für eine höhere Vollendung recht gespannt sein ehe die Eroberungszüge der feineren und besseren Art ihre Zeit finden. Und wie diese breiten gesunden Anfänge von Anfang an gegeben sein müssen, so sind sie auch in jeder Folgezeit im Wesentlichen unentbehrlich, soll ein Volksleben besserer und zugleich höherer Art aus ihrem sichern Grunde sich erheben. Denn hier liegen schließlich zwei verschiedene Möglichkeiten vor, von welchen die Gestaltung jedes weiteren Fortschrittes abhängt.

Das ist nämlich hier leicht zu begreifen daß die locker umher liegenden Theile eines solchen (um es hier kurz so zu nennen) Urvolkes plötzlich wie Urtheilchen zu einem festeren Leibe gerinnen können sobald irgend ein stärkerer Anstoß sei es von außen durch eine gewaltige drohende Gefahr oder von innen durch den aufgehenden Strahl eines erhebenden neuen großen Gedankens oder auch mit doppelter Stärke durch ein Zusammentreffen dieser beiden Antriebe

sie in wirbelnde Bewegung setzt. Erst dadurch entstehen dann die Völker einer höhern Richtung Kraft und Festigkeit, wenn sich um den neuen festen Kern eines genug erhebenden und genug hinreißenden Gedankens alles verwandte enger an einander schließt. Aber wenn dann der Anstoß von einem einzelnen Theile unter der Herrschaft verkehrter unklarer Gedanken so gewaltig ausgeht daß dieser alle die übrigen in sich und seine Unklarheit auflöst, so tauchen auch hier doch nur solche Eroberungsreiche auf wie die des Muhammed oder des Tschingiskhan: man wird beim näheren Erforschen immer finden daß der neue Gedanke welcher solche Reiche treibt wohl erhebend und hinreißend aber nicht klar und rein genug ist. Nur wenn der neue Kerngedanke welcher schöpferisch in ein solches vielverzweigtes Volk einfällt zugleich so rein und so erhaben ist daß er alle seine Theile frei anzieht und frei um sich vereinigt, entsteht ein ächtes Volk höherer Art und ein dauerhafteres gesegnetes Reich. So sammelte schon in fernen Urzeiten Menes alle die Stämme von Unter- und Oberägypten um den ersten Grundgedanken eines erhabenen Königthumes, und seine Schöpfung erhielt sich trotz aller Stürme der noch vielwandernden Völker Jahrtausende lang unerschütterlich genug um noch im Untergehen des Unvergänglichen genug zu hinterlassen. So traten die Stämme Israel's unter Mose zu einem freien Bunde zusammen unter dessen weitem Friedensdache sich trotz aller der um ihn brausenden heftigsten Bewegungen die unzerstörlichen Anfänge eines Reiches der vollkommenen wahren Religion fest genug ansetzen und weiter entwickeln konnten. Den Griechen hätten die Perserkriege und dann die Umtriebe eines Philippos und Alexander zu einem solchen höheren Beginne ihres gesammten volksthümlichen Lebens werden können, wären sie nicht schon zur Zeit jener so unheilbar gespalten

gewesen daß sie das Bessere kaum noch für einen kurzen Augenblick ergreifen mochten. Aber noch in unsern Tagen sind unter den größeren Mächten der Erde England und Nordamerika solche Reiche.

Sei aber das bloße Reich unter Völkern dieser letzten Art strenger ausgebildet oder nicht, erst in ihnen können sich alle die edelsten und ersprießlichsten Bestrebungen frei entfalten welche durch das Bestehen von Volk und Reich möglich werden. Weil hier von vorne an ein höherer Gedanke alle die Theile eines solchen Volkes ergriffen und um sich wie um ein neues höchstes Gut vereinigt hat, so fühlen sich alle vor ihm gleich, erwarten von ihm das gleiche Heil, und sind dies zu erwarten berechtigt wenn jeder an seiner Stelle das durch ihn nothwendig Werdende thut. Die Herrschaft selbst muß sich nach ihm richten, von ihm aus alles verwalten und leiten, und stets sich bewußt sein daß sie sich selbst vernichte wenn sie ihn verletzt. So wird erst hier eine des Namens werthe menschliche Herrschaft möglich: und je schwerer hier das Herrschen und sogar schon das an einer solchen Herrschaft irgendwie Theilnehmen für Jeden wird dessen Geist nicht in ihn ganz aufgeht, desto leichter können sich hier die rechten Herrscher aller Arten und Stufen bilden. Aber hier erblühet auch der edle freie Wetteifer unter den einzelnen Stämmen und größeren Gliedern des Reiches, da die freie Entwickelung jedes nur soweit beschränkt wird als der das Ganze beherrschende das gleichmäßige Wohl aller bezweckende und von allen frei erfaßte höchste Gedanke und dessen Erhaltung es fordert. Und da hier die zur guten Arbeit und zum Versuchen alles Guten unentbehrliche Freiheit der Bewegung des Einzelnen nicht hinterlistig oder gewaltsam von ihm geraubt zu werden braucht, sondern durch die Gesundheit und Kraft des Ganzen selbst schon gegeben ist aber

auch in diesem ihre Grenze hat, so kann sie hier ihr Werk bis in alle Kreise und alle Bestrebungen des Volkes fortwirken, und dem Ganzen desto größere Dienste leisten je richtiger sie sich bis in die einzelnsten und kleinsten Kreise hinein ausbildet. Das Alles aber ist nicht willkürliche Einbildung und leere Hoffnung: wo wir in aller Geschichte etwas Großes und Segensreiches dauernderen Werthes erblicken, da ist es nur in solchen Zeiten und Lagen eines Volkes gewonnen. Die Größe und zähe Dauer des Sinesischen Reiches mit seiner ganzen einst dem Westen gleichen oder überlegenen hohen Bildung beruhet seit fast drittehalb Jahrtausenden auf der Staatskunst seines Kung-Tsö (Confucius): aber als dieser lebte und lehrte, bestand Sina aus einer Menge kleiner mit einander wetteifernder Reiche, und er wanderte von einem zum andern. Wenn unsere heutigen Philologen ihre Griechen rühmen, so sollten sie doch nie vergessen in welchen Zeiten diese allein das Unsterbliche erreichten welches man ihnen nachrühmt, und sollten heute nicht Dinge und Zeiten loben welche das Gegentheil davon sind. Aber auch das noch in einem viel besseren Sinne Unsterbliche welches in dem zweitausendjährigen Bestehen des Volkes Israel errungen wurde, ist seinen wahren Anfängen und unzerstörlichen Grundlagen nach nur dem freien Bunde seiner Stämme und dem sie zu diesem Bunde einigenden höheren Gedanken entsprossen; und alles was man als griechische Freiheit rühmt, war dort schon in jenen Urzeiten da. Noch leichter ist ja dies alles aus der Geschichte der neueren Völker zu erkennen: und wenn man schwerlich sagen kann Länder wie Holland oder England seien jetzt noch auf dem rechten Wege, so ist doch gewiß alles was sie Beglückenderes und Dauernderes gewonnen haben nur auf diesem Wege gewonnen.

Darin also stehen sich zwar das Eroberungsreich und

das ächte Volksreich höherer Art gleich, daß sie beide verhältnißmäßig erst späteren Ursprunges sind und frühere ganz anders geartete volksthümlich menschliche Verhältnisse voraussetzen. Sie stehen sich trotz ihrer völligsten inneren Verschiedenheit auch darin gleich daß sowohl dieses als jenes aus irgend einem treibenden höheren Gedanken hervorgehen muß: einem höheren sage ich, weil die Menschheit zuvor vieles andere erstreiten und gewinnen muß ehe auch nur sei es ein Eroberungsreich oder ein höher geartetes Volksreich möglich wird. Um die niederen Bedürfnisse des Lebens, um Brod und Wasser um fruchtbares Land und fruchtbare Heerden um den Bestand irgend einer wirksamen Gottesscheu (Religion) und um den Gewinn und die reiche Fülle aller auf diesem einfachsten Grunde möglichen Lebensgüter, darum handelt es sich in den ältesten Zeiten aller Völker: und könnten wir das nicht von selbst muthmaßen, so sehen wir es heute in den ältesten Worten und Liedern welche sich aus jenen Urzeiten erhalten haben, im Veda so gut wie in den ältesten Stücken des alten Testamentes, noch mit den hellesten Farben wie zur ewigen Erinnerung der übermüthigen vergeßlichen heutigen Geschlechter aufgezeichnet*); ja wir können es aus noch älteren Zeiten wenigstens in den Tausenden von Gemälden lesen welche die alt ägyptischen Gräber schmücken. Die Erde mußte erst mit solchen Urvölkern bedeckt sein bevor höhere Bestrebungen diese ergreifen konnten, die einen früher

---

*) Welche thörichte Betrachtungen und Meinungen legen soviele neuere Gelehrte in die Worte des Zehngebotes „damit“ du lange auf dem Erdboden lebest welchen Jahve dein Gott dir geben „wird“: und doch wie richtig und nothwendig waren sie in jener Urzeit! Aber freilich hat ohne jenen ersten sicheren Grund auch alles unser heutiges Leben und Streben keinen Bestand: so daß wir ganz zufrieden sein können eine dahin zielende Bitte auch im Vaterunser zu finden.

als die anderen. Und in diesem Sinne ist es irgend ein höherer Gedanke welcher die Seele jedes größeren Volksreiches ebensowohl wie jedes Eroberungsreiches wird: sei es auch nur ein schimmernder und halbwahrer, nur ein trüber oder ein leicht wieder zerstörlicher, immer muß es ein in seiner Zeit auf neue anlockende Ziele hinweisender und die Geister zu ihnen mächtig hinreißender höherer Gedanke sein welcher mitten in die Fluthen des Völkerlebens einfällt und sie wie um einen plötzlich in der Fluth hoch emporragenden Felsen wirbelt und schwellt um sie von da in neue Bahnen zu lenken. Aber der Unterschied ist daß dieser Gedanke entweder gerade genügen kann um die zerstreuten Glieder eines Volkes zu einem neuen bessern Leben um sich zu vereinigen und sie für lange Zeiten ganz in sich zu befriedigen und zu beschäftigen, oder etwas in sich schließt was sogleich von vorne an weit über seine nächsten und näheren Grenzen bis in ein unbemeßbares Grenzenloses hinaus drängt. Ein Gedanke dieser zweiten Art ist von seinem ersten Augenblicke an leicht der glühendste und treibendste welcher möglich, und ergießt so von dem schmalen Herde aus wo er hervorsprühete seine Gluthströme leicht über alle die weitesten Länder und Völker: allein je trüber er durch seinen Ursprung selbst ist, desto verheerender ist er zwar, aber desto rascher bricht sich auch und erschöpft sich sein Lauf. Dies ist das gemeine Eroberungsreich. Der Gedanke dagegen welcher ein Volksreich höherer Art ins Leben ruft, mag von vorne an weniger glühend sein, er behält aber in seinem geschlossenen Raume seine ursprüngliche Gluth leicht desto dauernder, und kann zu allen Zeiten sich an seinem ursprünglichen Feuer leichter wieder beleben. Und so wird das ächte Volksreich trotz aller Kriege in die es zu Zeiten verwickelt werden mag, dennoch zugleich das ächte Friedensreich, und kann schon in der

Gegenwart ein kleines Bild jenes letzten großen allgemeinen Friedensreiches geben dessen reine Forderung uns nie entschwinden darf. Immer aber wird es in den entscheidenden Zeiten der von irgend einem solchen Grundgedanken für die eine oder andere Art von Reich auslaufenden Geschichte darauf ankommen wie dieser Grundgedanke sei, ob ein trüber oder ein reinerer, ein wenig oder ein viel umfassender, ein früh oder spät zerstörlicher oder ein ewiger der sich durch alle Wechsel der Zeit und des Ortes nur immer mehr erhärtet und durch alle die Finsternisse die ihn verdunkeln wollen nur immer heller leuchtend wieder hervorbricht.

Und nun können wir desto kürzer zu dem hineilen was hier allein erklärt werden sollte. Sind dies die wahren Ursprünge und Urtriebe des Bestandes der Völker und der Reiche, so können wir jetzt klar genug erkennen welches die Ursachen ihres Falles und ihrer Zerstörung seien. Ein Eroberungsreich, können wir hier behaupten, muß entweder die ganze Welt erobern oder doch die Fähigkeit dazu und die sichere Hoffnung davon von vorne an in sich schließen, oder es vergeht nothwendig wieder völlig und fast ausnahmslos bald genug. Denn nicht zwar Eroberung als solche ist zu verwerfen, da es sich ja nur davon handelt, was das wahrhaft Höhere und Heilbringende sei dem wie jeder einzelne Mensch so auch ganze Völker und Reiche sich zu unterwerfen haben. Wenn also ein Urgedanke der oben bestimmten Art so mächtig sein kann daß er sich von einem engsten Raume aus weit über Städte Länder und große Völker wie mit einer unhemmbaren Glut ergießt, so ist denkbar daß er aus der Glut der reinsten geistigen Sache und der reinsten Begeisterung fließt: das muß aber ein Gedanke sein welcher für jeden Menschen ohne Ausnahme selbst zur vollkomenen wahren Religion werden kann, und der so eine neue Ge-

meinde und ein Reich um sich aufbauet, welche endlich die ganze Menschheit in sich zusammenfassen können. So ist das Christenthum von Jerusalem ausgegangen mit der Verheißung und sicheren Hoffnung einst die ganze Menschheit mit allen Völkern zu umfassen, aber nicht um die einzelnen Völker in sich aufzulösen, sondern nur als eine über ihnen und ihren Verirrungen stehende geistige Gemeinde. Wie wenig Hoffnung aber einer solchen Welteroberung andere Religionen haben, können die beiden am deutlichsten bezeugen welche lange Zeit allein mit ihm wetteiferten, die vorchristliche Buddhistische und die erst durch schwere Verirrungen in ihm möglich gewordene Islamische. Wieviel mehr und wieviel schneller muß also jedes Eroberungsreich untergehen welches gar nicht von dem ausgeht was die Geister auch verschiedener Völker am tiefsten umwandeln und am festesten mit einander neu verbinden kann, von Religion und einem in dieser gegründeten Rechte, welches vielmehr nur von Gelüsten nach weltlicher Ehre und Macht oder von vorübergehenden Antrieben oder gar von den trüben Raub- und Rachegeistern in Bewegung gesetzt wird! Die Gluth welche hier das Werk treibt, mag Anfangs noch so gewaltig sein, aber weder der einseitige Handelstrieb hat Tyrus und Karthago in den entscheidenden Augenblicken gerettet, noch die vorübergehenden edeln Antriebe der Vaterlandsliebe eines Kyros und Tschingiskhan das Persische und das Mongolische Reich erhalten, noch das Gemisch von Raub- und Rachegelüsten Alexanders Reich bis über seinen Tod hin zusammengehalten; und erkaltet hier einmal die erste Gluth, so ist sie nie wieder anzufachen: und doch hat sie als eine trübe Gluth nach außen schlagend weit und breit alles verzehrt. Dies zeigen alle die großen Eroberungsreiche der alten und neuen Zeit. Das Römische Reich dauerte länger: aber nur

weil es wenigstens Anfangs von einem etwas tieferen Rechtssinn ausging und dann langsam nicht von einem großen Eroberer sondern von einer langen Reihe großer Bürger weiter und weiter ausgedehnt wurde; und doch wie zog es endlich in seinen Fall und Sturz den der ganzen alten Welt hinein, und wie rächte sich an ihm daß es neben sich kein Volk noch weniger den fröhlichen Wetteifer vieler gleich selbständiger anerkennen wollte! So ist außer dem christlichen jedem andern Eroberungsreiche von vorne an sein Todesurtheil gesprochen: sein Grundtrieb selbst richtet es wieder zu Grunde, und schnell verstummt in ihm aller einst noch so laute Siegesjubel. Zu Grunde gehen muß es aber auch weil es bei aller Ausdehnung wie seine geistige so seine örtliche ursprüngliche Beschränktheit nie überwinden kann und zwischen dieser und jener ein immer klaffenderer Abstand und Widerstreit sich bildet. Wie sein blendender aber verkehrter Grundgedanke nur im engsten Raume groß werden konnte, so häuft es auf diesen alle seine Macht und Herrlichkeit zusammen, und findet auch nur in diesem die rechten Werkzeuge ihn zu erhalten: aber wie bald nutzen sich diese wenigen Kräfte ab, und wie ist neben der scheinbar noch blühenden Hauptstadt alles weit und breit verödet! oder was half es dem Römischen Reiche, daß es nach den Juliern und Flaviern in der Noth seine Imperatoren auch aus Spanien Afrika Asien und allen anderen Ländern nahm! Von den neuesten Eroberungsreichen aber eines Louis XIV. Nadirshah Carl XII. Bonaparte ist hier kaum der Mühe werth viel zu reden.

Nur das ächte Volksreich trägt die Bürgschaft langer glücklicher Dauer in sich, und kann ein mächtiges Werkzeug eines unter der göttlichen Gnade immer wachsenden menschlichen Wohles werden. Es ist schon durch seinen ganzen Bestand und seinen Ursprung selbst ein Friedensreich, wie

oben erläutert wurde. Keine böse Eroberungslust kann es reizen aufblähen und doch nur zubald ausdörren und auflösen: seine weite wohlgeordnete Gemeinde kennt bessere Ziele des menschlichen Strebens, hat zuviel mit sich selbst zu thun um ihre eigenen schon erworbenen und weiter zu erwerbenden Güter zu schützen, und ist zu tief in den Wetteifer aller guten Bestrebungen und Künste in sich selbst und Fremden gegenüber versenkt. Es kann nicht durch Eroberung von außen zu schwer und zu lange leiden: hier ist eine zugroße und zu gleich vertheilte innere Kraft, zuviel verständige und ihrer Gründe bewußte Vaterlandsliebe, zuviel des dieses Ganze umspielenden lüsterne Feinde zurückschreckenden hoch leuchtenden Strahlenglanzes; und nur wo schon zuviele innere Schäden und Risse mächtig geworden, könnte eine Eroberung von außen dauernd werden. Will innere Fäulniß Trägheit Erstarrung bei einzelnen Ständen Sitten Einrichtungen einreißen: aber die einen gesünder und gelenker gebliebenen selbständigen Glieder wirken leicht noch immer auf die andern belebend zurück. Und das alles wird um so mehr eintreffen und ein noch höherer und stärkerer Reif von Schutz und Glanz wird um dies Ganze sich legen, wenn ein solches Volksreich von Anfang an sich zugleich durch das Licht einer wahren oder gar der vollkommenen wahren Religion hat erleuchten und bilden lassen, ja sein ganzes Fortleben und Fortwirken an dieses Licht gebunden hat. — Nur eins kann hier tödtlich werden: ein unauflöslich werdender innerer Zwiespalt, ein verkehrtes Beginnen und Bestreben welches durch irgend welchen täuschenden Schein gehalten so mächtig wird daß es von dem Ganzen nicht mehr überwunden werden kann und doch so grundverderblich ist daß es von allen Besseren in ihm verabscheut werden muß wenn sie ihre unsterbliche Seele dagegen schützen und am Frevel

nicht selbst theilnehmen wollen. Denn hier keimt und wächst und wuchert der Zwiespalt zwischen dem unantastbaren Heiligthume des seiner selbst gewissen Göttlichen im Menschen und der übermächtig werdenden Neizung dieses zu verletzen; der Einzelne darf aber nicht so im Volke und Reiche oder auch nur im Hause und in der Gesellschaft aufgehen daß er jenes verlöre, weil es der einzige Grund für alles menschlich-göttliche Leben ist. O Mensch, verfällst du jenem Zwiespalte in dir, so bist du verloren. O Reich und Volk, auch du bist verloren entwindest du dich der Schlangenumarmung dieses Zwiespaltes in dir selbst nicht. Denn erst dann werden auch alle die übrigen Uebel welche seit längerer oder kürzerer Zeit an dem inneren Leibe eines solchen Volkes nagen, völlig unheilbar und schärfen in der allgemeinen Unruhe neu angerührt und neu aufgestachelt den Stachel des Todes. Und auch das edelste das längstlebende und einst in dieser Welt angesehenste Volk fällt aufs schimpflichste unrettbar nur durch die eigene Schuld.

II.

Deutsches Volk und deutsches Reich gehört seiner Ausbildung und seiner großen Geschichte nach zu der schöneren Hälfte der oben beschriebenen Völker und Reiche. Sind die großen deutschen Stämme in den ersten Jahrhunderten in welchen sie für unsere heutigen Augen in das Licht der Geschichte treten noch etwas unstet und den übrigen Völkern gegenüber ohne ein gemeinsames hohes Ziel, so sammeln sie sich doch noch früh genug in der weiten Mitte des Erdtheiles enger um den glänzenden Ring eines Reiches gemeinsamer Rechte und Pflichten, und werden ein ächtes großes Volk. Aber um dieselbe Zeit wo sie durch frühere Unfälle

und längere Verwirrungen gewarnt sich zu einem ächten Reiche enger zusammenschließen, finden sie sich durch das gemeinsame Christenthum und dessen letztes Ziel sogleich auch weit über Alles volksthümliche mit seinen begrenzteren Zielen hinausgehoben, und empfangen den erhebenden Begriff eines rein göttlichen ewigen Reiches seliger Gerechtigkeit und Herrlichkeit, dessen Abbild und möglichste Verwirklichung jedes auch das mächtigste irdische Reich sein müsse. Nur ein Volk und Reich welches in ein solches klares Vorbild schauet und diesem nie untreu zu werden einmal für immer als seine höchste Pflicht erkannt hat, kann ein Volk freierer Erhebung feinerer Bildung und unsterblicherer Bedeutung werden: aber daß dieses Volk sich mächtig und groß genug fühlte, um in Zeiten wo das Christenthum noch keinen so ganz festen Sitz auf Erden hatte sein sicherster Schutz, und zugleich sich unverdorbenen und gesunden Geistes erhielt um das kräftigste Werkzeug seiner Lauterkeit und seiner besseren Wirksamkeit zu werden, das offenbarte sich dann im Laufe der langen Jahrhunderte immer deutlicher.

Was wäre aus unserm ganzen Erdtheile geworden, wenn sich in ihm nicht noch zur rechten Zeit ich meine nicht das seinem Ursprunge und seinem Bestreben nach viel zweideutigere Reich der Carolinger sondern das unserer großen sächsischen Kaiser ausgebildet hätte! Der bessere Kern des römischen Reiches war immer im Westen geblieben und dieser konnte jetzt längst nur durch die Deutschen ersetzt werden: aber erst hier wurde er durch ein Reich ersetzt, welches von vorne an die Anlage und die Berechtigung hatte, eines der glücklichsten und dauerhaftesten menschlichen Reiche zu werden. Hier war die rechte Mischung von Unabhängigkeit und freier Entwickelung aller kleinen und großen Glieder des Volkes und ihrer gemeinsamen Thätigkeit in allen für das Reich

nothwendigen Dingen. Hier war ein Reich welches weder in sich noch in andern irdischen Reichen schon das höchste Ziel alles menschlichen Strebens erreicht sehen, vielmehr sich in jedem Augenblicke auf's Neue allein durch die wahre Religion leiten lassen sollte, und doch deßhalb keinem Eigensinne herrschsüchtiger Priester zu folgen brauchte. Ein Reich das sich, wie die Verhältnisse lagen, nicht mit Unrecht für das erste der Christenheit halten konnte, und doch durch sein ganzes Wesen vor jeder Ueberhebung und Eroberungssucht leicht gesichert war. Und wurde auch die erste schöne Blüthe dieses Reiches welches kein ächter Deutscher verachten sollte*) im Laufe der langen Jahrhunderte allmählig immer schwerer vorzüglich durch den Mißbrauch geknickt welchen die Herrschsucht der Päpste und die Selbstsucht einzelner Fürsten mit der großen Freiheit selbst trieben welche ihm inwohnte: aber welche Früchte unvergänglicher Herrlichkeit trug es noch bis tief in die Zeiten seines Verfalles hinein, ja herab bis in unsre Zeiten welche doch heute nur die seines ärgsten Verfalles sind! Nur unter dem Schirme seiner Verfassung und seiner Freiheit wurde die große Reformation des sechszehnten Jahrhunderts möglich, nachdem eine ähnliche sonst überall seit Jahrhunderten vergeblich versucht war; und wie gewiß hängt Alles was unser Volk selbst oder andere ringsum uns seitdem Großes und nachhaltig Ersprießliches gewonnen haben, wiederum nur von dieser ab!

Dieses Reich war seiner Grundlage und seiner wenn

---

*) Man kann die gesammte Einseitigkeit und Verkehrtheit der Berlinischen Geschichtsverdreher nicht wenig auch daran erkennen daß sie das Beste und Edelste unserer älteren Geschichte nicht begreifen wollen sondern es lieber verdächtigen und verlästern. In jenen Zeiten war ja Preußen so gut wie noch gar nicht da, welches ihnen doch allein alles sein soll!

auch noch wenig ausgebildeten Grundverfassung nach (soweit man bei menschlichen Dingen von Dauer reden kann) auf eine ewige Dauer angelegt: und jeder Deutsche muß behaupten daß es heute zwar aufs tiefste zerrüttet und verwüstet, dennoch aber dem unzerstörlichen Rechte des Deutschen Volkes nach noch jetzt als bestehend und nur in verjüngter besserer Gestalt wiederherstellbar zu betrachten sei. Wenn K. Franz II. 1806 seine Würde niederlegte, wo ist das Deutsche Volk oder die Deutsche Reichsversammlung welche ihn dazu befugte? Das Deutsche Volk in dem reinsten Sinne welchen dieser Name haben kann, d. i. alle Deutschen zusammen mit Einschluß der Fürsten konnten dadurch weder ihr Recht noch ihre Pflicht auf das Bestehen eines des Namens werthen Deutschen Reiches verlieren. In dem Deutschen Bunde konnte dieses Volk zwar sein altes ehrwürdiges Reich für wiederhergestellt halten, zumal er die Möglichkeit einer vollkommneren Ausbildung freiließ: allein durch die rein gewaltsame ungerechte und rechtsungiltige Sprengung desselben sind alle Deutschen, Fürsten und Volk, nur desto nothwendiger aufgefordert und befugt mit allen guten Mitteln die Wiederherstellung dieses Reiches zu erstreben. So lange ein Volk unabhängig unter allen andern Völkern besteht, hat es ein unentreißbares selbstverständliches Recht darauf zu sehen und dahin zu trachten daß es ein wirkliches und ein seiner würdiges Reich habe: das Reich aber auf welches das Deutsche Volk sein unverjährliches Recht hat, ist ja kein blos gedachtes, nie dagewesenes, es ist nur sein eignes heute nur zu arg zerrissenes und verwüstetes dessen schönere Wiederherstellung es zu fordern hat.

Fragt man nun wodurch dieses Reich von seiner einstigen Höhe allmälig immer tiefer und jetzt am tiefsten bis so weit gesunken sei daß ihm der letzte Untergang nahe

genug drohet: so bestätigt die lange Reihe der Jahrhunderte nur was oben über das Wesen aller ächten Volksreiche gesagt wurde. Nicht ein böses Bestreben die Freiheit und die Güter anderer Völker zu verschlingen, sondern ein ihm eingeborenes aber allmälig zu sorglos gebrauchtes Gut bereitete ihm die größte Gefahr: seine Freiheit selbst wurde zuerst vom Papste und von einzelnen seiner kirchlichen und weltlichen Fürsten, dann nachdem seine Einheit zu lockern dadurch gelungen war, auch von Fremden so mißbraucht, daß diese es, da es so schön in der Mitte Europa's liegt, allmälig immer mehr nur noch als ein weites Feld reicher Beute betrachteten, von welchem Jeder soviel abreißen könne, als er vermöge. Allein noch besteht es wenn auch an seinen Säumen vielbeschädigt in seinen wesentlichsten großen Theilen, und immer sind die Fremden noch zeitig genug es völlig aufzulösen wieder verhindert.

In den Zeiten der Schwäche und der Zerrüttung hat es viel an entwürdigender und thörichter Ausländerei gelitten: und wieder schleicht sich dies Uebel seit 1819 1830 1849 und 1866 immer schädlicher ein. Allein wie die deutsche Sprache unter der Hand eines Lessing rasch wieder die fremden Lappen abschüttelte, und wie dann die gesunde Bewegung von 1813—15 eine noch viel weiter gehende Läuterung brachte*), ebenso kann auch die heute besonders von Berlin ausgehende Entdeutschung der Deutschen von jedem durch ganz Deutschland einmal wieder kräftiger wehenden reineren Hauche leicht fortgescheucht werden.

Der Widerstreit verschiedener Stände hat oft viel geschadet: allein die bäuerlichen Verhältnisse, welche richtiger

---

*) Sogar das Jahr 1848 brachte Anfangs in einigen Gegenden Deutschlands eine solche, wie ich selbst sah.

zu stellen noch Luthers Zeitalter und leider auch Luther selbst zu unfähig war, sind seitdem immer einsichtsvoller behandelt; die in unsern Zeiten besonders nur vom Auslande her eingeführten thörichten Bemühungen die Arbeiter gegen die nur scheinbar nicht Arbeitenden aufzuhetzen, werden sich auch ferner leicht an dem gesunden Sinne und dem allerdings sehr nothwendigen christlichen Eifer alle Unbill von den fleißig Arbeitenden abzuwenden und für ihr Wohl zu wirken brechen; und ein ächter Adel wird sich unter uns desto leichter, theils allgemein geehrt erhalten, theils sich für das Ganze heilsam weiter ausbilden, je mehr er sich in den Stürmen der Zeit sowohl nach Oben als nach Unten als ein fester Hort des besseren Volkslebens beweisen wird.

Wie hart ist auch über die Universitäten so oft, besonders aber vor 1837 geurtheilt; und wohl kenne ich ihre Schattenseiten. Allein, thun sie nur irgend ihre Pflicht besonders auch in den Zeiten wo die Augen der Welt stärker auf sie hingerichtet sind, so hat sich immer bewährt wie wenig das deutsche Volk sie wirklich für „alte verrottete Anstalten" hält.

Zu läugnen ist allerdings nicht daß von der altdeutschen Kühnheit Geradheit und Tapferkeit im Laufe der Jahrhunderte des Edelsten und Unersetzlichsten vieles wie unter einer finstern Decke erstickt ist. Wir brauchen hier nicht weit zu gehen um dies zu beweisen: die letzten Zeiten großer Versuchung denen das ganze Volk ausgesetzt wurde, erweisen dies hinreichend; oder hätte auch nur 1866 diese grenzenlose Verwirrung und Zerrüttung aller deutschen Dinge gelingen können, wenn das ganze große Volk sich weniger hätte einschrecken und lähmen lassen? Die Hauptursache davon ist jedoch nichts als die in Folge jenes Mißbrauches der alten Freiheit eingerissene zu große Sonderung und Vereinzelung

der einzelnen Länder und kleinen oder großen Herrschaften. Der Blick auf das Große und Ganze wurde dadurch immer ärger verengt und getrübt, alle volksthümlichen Anschauungen und Bestrebungen wurden immer kleinlicher ängstlicher und verwirrter, und bösen Zwecken konnte es desto leichter gelingen, den Argwohn der einen gegen die Andern zu schüren, die zähesten Verfeindungen deutscher Länder gegen deutsche Länder anzustiften und die solchem deutsch-mörderischen Beginnen und Handeln Widerstrebenden in der Vereinzelung selbst desto ungestrafter niederzuschlagen. Es war als sollten die Deutschen immer mehr durch willkührliche Zäune abgepferchte ungesund eingeschlossene kleinere oder größere Heerden werden, damit ein paar üble Hirten (denn ächte Staatsmänner konnten sich so am wenigsten bilden) das Vergnügen hätten jede einzelne Heerde desto leichter nur nach ihrem eigenen Gutdünken auszubeuten. Allein zum Glück drang diese Art die Heerden zu weiden sogar im vorigen Jahrhunderte niemals in Deutschland ganz durch, schon weil die Landstände in Hannover Hessen-Kassel Württemberg zuviel Macht und Ansehen behielten. Gerade in den großen Kriegsjahren 1813—15 zeigte sich an der Schwelle unserer ganzen neuesten Zeit auf das Glänzendste, welches Aufschwunges alle deutschen Stämme noch jetzt fähig sind wenn ihnen ein würdiges Ziel gemeinsam hohen Strebens entgegenleuchtet; auch nachher entzündete sich bis zum 15. Juni 1866 der gemeinsame opferwillige Eifer für Deutschland's Ehre und Wohl bei vielen Veranlassungen, und schon längst vor diesem schwarzen Tage hätte sich ein wahrhaft gebessertes neues deutsches Volk und Reich bilden können. Nun verliert sich zwar ein seit Jahrhunderten dem Volke so tief eingetriebener Hang zur Kleinlichkeit Aengstlichkeit und Feigheit im öffentlichen Leben nicht so rasch: allein ohne daß noch

ganz andere böse Antriebe hinzukommen, könnte dieser Hang noch nicht so überaus schädlich werden.

Nicht von alledem also droht uns eine tödtliche Gefahr. Deutsches Volk und Reich könnte nur durch das Feuer eines inneren Widerstreites in seinem eigenen Herzen verzehrt werden welches alle Gemüther ergriffe und so übermächtig würde daß es durch nichts auf die Dauer zu löschen wäre. Die Griechen fielen als das Feuer innerer Verfeindung unlöschbar geworden. Wenn die Römer aus einem gleichen Feuer sich durch den Cäsarismus retteten, so starben sie an diesem nur desto langsamer und schimpflicher. Und das Jerusalem des Neuen Testamentes war durch ein solches inneres Feuer schon lange zerstört bevor Titus' Krieger einige Holzbrände in seinen Tempel warfen.

Das Feuer des Religionsstreites welches durch die Reformation des sechszehnten Jahrhunderts entbrannte, hätte für Deutschland ein solches werden können; und neueste Vorgänge lassen die Frage auftauchen, wiefern es vielleicht noch heute ein solches für uns sei. Es brachte ja schon einmal im dreißigjährigen Kriege die Deutschen an den Rand des Abgrundes; Polens Untergang ward durch es mächtig gefördert, und Frankreich durch es in die schiefen Bahnen gelenkt aus denen es seit Ludwig XIV. sich bis jetzt nicht wieder hat herausfinden können. Auch ist gewiß daß, hätte sich seit jenem großen Mordkriege in Deutschland keine der beiden Seiten von ihrem damaligen Stande entfernt, die Gefahr noch heute dasein würde, da man weiß daß der westphälische Friede nur aus beiderseitiger Erschöpfung und mit dem schlimmen päpstlichen Vorbehalte geschlossen wurde. Nun kann Niemand behaupten man habe auf jener Seite die Stellung verändert, zu einer gerechten Beurtheilung des evangelischen Christenthumes eingelenkt, über die eigenen

Irrthümer und Begehrlichkeiten sich erhoben welche je älter nur immer starrer und schwerer geworden sind, und in einer neuen Erkenntniß und Uebung des ächten Christenthumes das zu finden gestrebt, worin alle die heutigen Christen sich verständigen und versöhnen müssen wenn ihnen das Christenthum wirklich die höchste Wahrheit und der Welt gegenüber der reinste Ernst ist. Dort noch immer nicht nur dieselben Erwartungen und Hoffnungen, sondern auch dieselben Ansprüche und Forderungen neben welchen, wird mit ihnen Ernst gemacht, kein Christenthum wie Christus selbst es will möglich wäre und die, auch wenn nur halber Ernst mit ihnen gemacht wird, genug ganz eitle und unfruchtbare aber höchst quälende Streite hervorrufen; und gerade im Herzen jener Seite wuchert noch immer nichts als Aechtung und Vertilgungssucht der evangelischen Christen, wie es Zeit und Ort fordert bald offener und rücksichtsloser bald vorsichtiger und verhüllter. Solchen Begehrlichkeiten und Forderungen nachzugeben ist aber auf dieser Seite für immer unmöglich, in dem richtigen klaren Bewußtsein daß damit alles Licht und alle reine Kraft des Christenthumes selbst erstickt würde und daß dieses, soll es noch ein Heil der heutigen Welt sein, dieses nur von seinem reinsten Lichte und seiner ungetrübtesten Kraft aus werden kann. Religionsstreite sind auch immer desto tiefer und daher leicht desto verzehrender je mehr eine Religion so wie das Christenthum sogar noch in ihrer Trübung jeden Menschen am tiefsten ergreifen kann. Und so wäre denn in Deutschland wirklich, wie Viele fürchten und Andere thöricht fordern, ein neuer dreißigjähriger Krieg möglich, wenn diese Dinge nicht vielmehr auf der andern Seite heute ganz anders ständen als damals; was etwas näher zu erklären in dem heutigen großen Wirrwarr wohl nicht ohne Nutzen ist. Jedoch werde zum Voraus bemerkt, daß ich

wo hier von der päpstlichen Kirche geredet wird nur ihr Herz d. i. die römische Kurie meine.

Die Sache ist nun daß vor Allem die Wissenschaft von den hier nothwendigsten Dingen auf jener Seite schon seit 200 Jahren keine wahren Fortschritte mehr hat machen können, auf dieser aber durch unermüdlichstes und aufrichtigstes Fortarbeiten seitdem eine Fülle der unvergänglichsten und hier entscheidenden Wahrheiten gewonnen hat. Wären nun diese neugewonnenen Wahrheiten der Art, daß sie dem Christenthume schadeten oder die Grundlosigkeit der gewaltigen Reformation des sechszehnten Jahrhunderts aufdeckten, so könnten sie eher jener als dieser Seite nützen. Allein sie dienen uns umgekehrt um erst das Christenthum in seiner unvergleichlichen Herrlichkeit und ewigen Nothwendigkeit nur noch viel sicherer zu erkennen und jene Reformation in ihrem tiefsten Sinne desto richtiger zu schätzen: aber sie entziehen auch der Verirrung und Anmaßung jener Seite ihre letzten Stützen noch viel unwidersprechlicher als dies einst Luther und Calvin vermochten. Was ist nun eine Herrschaft die doch zuletzt eine rein geistige sein will und die gerade in der Erkenntniß und Wissenschaft keinen Grund mehr hat? — Die bloße Erkenntniß und Wissenschaft würde nun zwar auf dieser Seite noch wenig helfen. Aber zum Glück ist auf dieser während der letzten 30 Jahre das Christenthum in ganz neuer Weise zu einer wahren Volkssache gemacht, und eine Lücke ergänzt welche in diesen letzten Jahrhunderten nur zu schädlich geworden war. Die Verfassung der Kirche ist wesentlich verbessert, eine größere Freiheit der Bewegung aller ihrer Glieder ist in ihr neu und doch nur im vollkommnen Einklange mit ihrer Grundlage und ihrer Geschichte gegründet, die Geistlichen können sich weniger starr und schroff absondern, und die zu einseitige fürstliche Herrschaft

in ihr ist soweit begrenzt als es sowohl zu ihrem eigenen Heile als zu dem des Christenthums dient; was aber darin heute noch fehlt, kann da die Dinge auf einem guten Wege mächtig in Fluß gekommen sind, leicht noch ergänzt werden. Während sich also auf dieser Seite die Freiheit der thätigen Kirche mit der der Wissenschaft eng verbündet, fehlt auf jener sowohl diese als jene, und beide müssen ihr wie sie seit 300 Jahren sich immer starrer ausgebildet hat sogar nothwendig fehlen.

Indessen hat unvermerkt auch die große Geschichte der Völker und Reiche zwischen den beiden Seiten immer lauter und immer klarer ihr Wort gesprochen. Gerade die Länder welche man auf jener Seite als die eigensten betrachten und vor jeder Berührung am strengsten hüten konnte, Italien und Spanien, haben vor aller Welt am deutlichsten gezeigt, wie völlig es ihnen an ächter Religion und Sittlichkeit fehle. In Frankreich wirkt die einstige Ausrottung der Evangelischen noch immer übel nach; und das verjüngte Oesterreich hat von 1849 bis 1866 wenn auch nur in der Meinung der Welt durch nichts so schwer gelitten als durch den Versuch es wieder zu einem päpstlichen Lande zu machen. Was die Geschichte seit 350 Jahren gelehrt hat daß die evangelischen Völker, trotz alles Mißbrauches der unter ihnen oft mit der größeren Freiheit getrieben wird, dennoch im Ganzen weit selbstständiger und daher auch weit christlicher sind, das hat sich durch die letzten 50 Jahre auch mitten in ihrer immer größeren Vermischung mit den Päpstlichen auf's Neue bestätigt. — Aber wer näher zusieht, wird auch finden, wie mächtig die evangelische Kirche jetzt schon längst auf die päpstliche einwirkt, und wie der nachhaltige Trieb aller auch der neuesten Geschichte nicht von dieser, sondern von jener ausgeht. Unfruchtbar und eitel sind alle die Einflüsse des

Wesens der päpstlichen Kirche geblieben welche zuerst in England dann in Deutschland bei Geistlichen von Pusey's Geiste sich zeigten. Es ist vielmehr die Wissenschaft der evangelischen Kirche welche immer mächtiger in jene eindringt und deren Wahrheit sie nicht widerstehen kann. Es ist die Macht der hoffentlich immer lauterer und glücklicher wirkenden evangelischen Heidenmission, mit der jene nur noch zu wetteifern sucht. Es ist der in der evangelischen Kirche wirkende Zauber größerer Freiheit in kirchlichen Versammlungen und Berathungen welcher den Paderborner Bischof Martin in Deutschland ein kleines*) und nun gar den Papst selbst ein großes Beispiel ihm entgegenzustellen treibt**). Ja jene Kirche blühet, soweit sie das vermag, heute nur da noch kräftiger wo sie am engsten und unweigerlichsten mit der evangelischen zusammentrifft und von dieser die stärksten Einflüsse empfängt.

Dies die Gründe warum in Deutschland von jenem alten Zwiespalte heute keine große Gefahr mehr zu fürchten

---

*) Wobei er unter seinen eigenen Laien sehr herbe aber richtig urtheilende Männer findet, wie Jos. Kolkmann's Buch „Die (Paderborner) Diöcesansynode vom 8. bis 10. Okt. 1867" (Münster 1868) zeigt.

**) Die an die Protestanten erlassene päpstliche Aufforderung an diesem Concile Theil zu nehmen hat der berlinische O.-K.-R. für einer Antwort bedürfend erachtet, die er sich aber hätte sparen können schon deßwegen weil die einzelnen Protestanten heute schon wissen werden was sie hier zu thun haben, und dazu in jener Kirche selbst genug Protestanten sind. Man nehme nur die Schrift „Das nächste allgemeine Concil und die wahren Bedürfnisse der Kirche", von einem Katholiken (Wenigen-Jena, 1869): sie trägt den Fehler daß der Verfasser sich nicht zu nennen wagt, ist aber in vieler Hinsicht ausgezeichnet, will den Protestanten nicht schmeicheln, und fordert dennoch unter strengem Tadel des Tridenter Concils so viel Richtiges und Nothwendiges daß wenn es bewilligt wird das Papstthum nicht bestehen kann, aber doch nur solches was die Protestanten heute im Wesentlichen schon haben!

ist. Unter den Deutschen werden sich die schroffsten Eigenthümlichkeiten der päpstlichen Kirche immer mehr verlieren, und die reine Macht des lauteren Christenthums kann unter ihnen gemeinsam leicht immer siegreicher werden. Deutschland steht jetzt gerade hierin allen Ländern voran. Höchstens als äzende Beigabe zu anderen inneren Widerstreiten könnte dieser alte Zwiespalt noch mitwirken, wie 1866 viele Berliner unter Begleitung einiger Heidelberger eifrig die Unwahrheit verbreiteten der Krieg werde für den Protestantismus geführt. Allein die Erfahrung zeigte daß alle die besten sowohl der evangelischen als der päpstlichen Christen sich entschlossen und einig genug auf die Seite des Rechtes und der ächten Religion stellten, und daß die Deutschen nach dieser Seite hin schon viel einsichtsvoller und überzeugungsmuthiger sind als jene Berliner und Heidelberger sich einbildeten.

Es ist das Feuer eines anderen inneren Zwiespaltes welches, wie man mit Recht befürchten kann, wenn nicht zeitig gedämpft deutsches Volk und Reich völlig verzehren muß. Dieses Feuer geht seinem Zündstoffe nach in weit ältere Zeiten zurück als jener Religionsstreit, und ist doch erst in neueren Zeiten ja vollkommen erst in der neuesten plötzlich so tödtlich gefährlich geworden. Aber es geht seinen verborgeneren Anfängen nach auch bis in die edle Freiheit selbst als eine der Grundlagen alles deutschen Reiches von der einen und bis in die fürstlichen Höhen des deutschen Volkes von der anderen Seite zurück. Und wohl ist es, um das Uebel selbst und den durch dieses heute drohenden letzten Untergang richtig zu erkennen, von großer Wichtigkeit dies alles genau zu verfolgen.

Ein großes herrliches Volk wie das deutsche kann ja durch Mißgeschicke von seiner alten Höhe tiefer herabfallen:

und die vielleicht anfangs sehr wenigen Glieder von ihm welche diesen Verfall näher kennen, aber von ihm weniger sich berührt fühlen, mögen über ihn mit Recht sich im tiefsten Herzen empört fühlen und bitter darüber zürnen. Allein nur die reine göttliche Liebe, deren auch der Mensch fähig ist, schließt das unauslöschliche Verlangen und zugleich die Wunderkraft in sich hier wie in allem anderen menschlichen Elende wahrhaft zu helfen. Wer sein eignes Volk verachtet bloß weil es elender übeleingerichteter und hülfsloser ist als es sein könnte, der wird nie ihm zu helfen genug freudigen Trieb in sich fühlen, am wenigsten wenn er sich seiner nur wie eines willkürlich zu gebrauchenden niederen Stoffes für seine eignen hochfliegenden Absichten bedienen mag. — Die Deutschen sind ihrerseits im Ganzen und Großen noch immer ein Volk ächt königlichen Sinnes, und waren es im vorigen Jahrhunderte noch mehr als jetzt. Sie blicken, ohne sich in den Staub zu werfen, doch gerne zu der Höhe empor, sehen Tüchtigkeit und Recht am liebsten von oben her geschützt, und lieben ihre Fürsten oder achten sie doch in Ehrfurcht, wenn sie Fürstliches in ihnen finden. Das bessere Christenthum aber hat diesen Zug bei ihnen zwar geläutert aber eben dadurch auch gefördert und vertieft.

Was konnte also werden da Friedrich II. von Preußen fast ein halbes Jahrhundert lang in Deutschland so herrschte wie er bekanntlich herrschte? da er, statt (wie damals König Georg II. richtig fühlte) sogleich gegen die Reichsfeinde tapfer zu kämpfen und dadurch dem Reiche wie sich selbst zu nützen, Deutschland in die Gräuel von Bruderkriegen stürzte, für deutsches Volk Reich Recht Wissenschaft Kunst und Schriftthum wohl Spott und Verachtung aber niemals ein liebendes Herz hatte, und wie die Schätze des deutschen Bodens so auch die altbewährten besten Tugenden der Deutschen nur

zu Werkzeugen seiner Selbstsucht machte? Konnte aus dieser Aussaat irgend ein wahres Heil sprossen? Sie ging nur zu bald auf, diese Saat: und gerade von seinem Tode an erhebt sich ein Vierteljahrhundert deutscher Geschichte wie es grauenvoller und schon mit dem sichtbarsten letzten Untergange drohender nie gewesen war, ja welches nur eine einzige Reihe der tödtlichsten Schläge deutschem Volke und Reiche gebracht hätte wäre nicht in diese tiefsten Finsternisse 1809 gegen Preußen's Willen der erste Strahl einer besseren Zukunft eingefallen. Dieser deutsche Fürst ist der erste welcher aus Deutschland einen bloßen Gegenstand für Kriege und möglichst glückliche Eroberung machte, aus Ursachen die sich nicht einmal klar nennen lassen Deutsche gegen Deutsche aufstachelte, und jede wahre Gemeinsamkeit deutschen Lebens und deutscher Macht zerstörte soviel er vermochte. Er ist es auch welcher zuerst im Großen die Willkür und Gewaltthat zu den obersten Mächten der Herrschaft machte, ja der es zuerst im Großen zweifelhaft machte ob es noch der Mühe werth sei ein Deutscher und ein Christ zu sein*). Aber daß gerade ein deutscher König und dazu ein scheinbar immer glücklicher sich so zeigte, das wurde unter den Deutschen wie sie damals waren, lange das ärgste Blendwerk für Unzählige.

Man denke nicht es habe damals nicht auch solche Deutsche gegeben welche dies immer tiefer einreißende Verderben und den der es vorzüglich verschuldete sehr wohl zu schätzen wußten: es gab solcher**), allein die alte deutsche Gedrücktheit und das neue deutsche Blendwerk waren in

---

*) Geschichtskundige wissen daß ich hier nichts Unrichtiges behaupte.

**) Es wäre zu wünschen daß die Stimmen der besten deutschen Männer hierüber aus jenen Zeiten heute gesammelt würden: sie könnten niemals besser wirken als heute.

ihrem Zusammentreffen beide lange zu mächtig. So mußten denn erst die tiefsten Wunden und die schmerzlichsten Leiden welche jenes Vierteljahrhundert allen deutschen Fürsten und Stämmen brachte mit der vor allen anderen schimpflichsten aber nach der göttlichen Seite hin vollkommen gerechten Demüthigung Preußen's hinzukommen um 1813—1815 ein neues und besseres deutsches Geschlecht zu erziehen. Das Andenken an Friedrich II. war völlig verschwunden, die besten preußischen Männer selbst wollten von ihm und von allem berlinischen Sonderstreben nichts mehr wissen, nur das hehre Bild eines in allen seinen Stämmen und Fürsten wohlgeeinigten durch eine bessere Ausbildung seiner alten Freiheit im Innern befriedigten nach außen hochgeachteten neuen deutschen Reiches stand vor den Augen aller damaligen noch nicht ganz verdorbenen deutschen Männer, und nur für dieses gingen die Tausende der edelsten Krieger aus allen unsern Stämmen und Ländern freudig in den Tod. Dort ist ein neues besseres Deutschland geboren: und wehe den Deutschen wenn sie diese Wiedergeburt wirklich vergessen und wegen einer neuen Thorheit verläugnen wollten! Dort ist der deutsche Bund geboren, welchen besser auszugestalten 1848 und nachher 1863 in ihre Hand gelegt war. Dort allein ist auch der Keim zu allem Uebrigen gelegt was von 1815 bis zum 15. Juni 1866 in Deutschland Ruhmreiches und Heilvolles unter dem Wiederanspinnen der abgebrochenen Fäden einstiger deutscher Herrlichkeit theils versucht theils erreicht wurde. Und welcher seines Namens nicht völlig unwürdige Deutscher hätte vor diesem Juniustage nicht meinen müssen nie könne seitdem das neue Deutschland 1813—15 seine Bluttaufe empfangen ein Deutscher wieder gegen den Deutschen kämpfen, und am wenigsten denkbar sei daß irgend einer der jene herrlichen Tage noch gesehen oder gar in

ihnen selbst noch gekämpft noch einmal ein brudermörderisches Schwert schwingen könne.

Auch ist ja bekannt daß in Preußen selbst die reinere Luft der Jahre 1813—15 noch längere Zeit sich ungemischter erhielt, obwohl sie schon seit 1817—19 durch die finstere Verfolgung der Burschenschaften welche man nirgends schonungsloser und hartnäckiger als dort betrieb*) sehr übel getrübt wurde. Aber sogar noch nach 1830 wagten erst wenige leichtsinnige preußische Schriftsteller von einer preußischen Hegemonie zu reden, ihren eigenen unlauteren Sinn und das unglücksschwangere Beginnen welches sie herbeiwünschten unter dem Schleier dieses griechischen Wortes versteckend. Und wenn zuletzt noch Friedrich Wilhelm IV. vor dem bluttriefenden Kranze zurückbebte welchen ihm die sogenannte Nationalversammlung von 1848 f. erst nachdem sie durch die eigene Schuld entartet und rathlos geworden reichen wollte, wenn er deßhalb sogar einem noch in seinem Alter durch jenen Taumel übel hingerissenen seiner bessern Vergangenheit vergessenen Arndt eine verdiente Beschämung nicht ersparen konnte: wer ehrt darin nicht noch heute ein Ueberbleibsel jenes ächt deutschen Sinnes welcher der rechte Sieg der Jahre 1813—15 war?

Wenn also dennoch jener Geist Friedrichs II., weil er in seiner Heimath wie die Erfahrung zeigte noch nicht gründlich genug gedämpft war, am 15. Juni 1866 noch einmal in das helle alles verheerende Feuer ausbrach welches die große

*) Namentlich handelte Hannover auch hierin viel besonnener und würdiger. Die Gräuel solcher Verfolgungen aus jenen und aus späteren Zeiten kann man heute aus den Büchern der preußischen Schriftsteller selbst am deutlichsten erkennen, und dazu wenigstens können die Schriften eines Arn. Ruge und Gust. Rasch gute Dienste leisten.

Welt nur von Ferne gesehen und wohl auch kindischer Weise bewundert und gelobt*), die deutsche Welt aber genug zu ihrem eigenen Schrecken und Verderben erfahren hat, so konnte das nur geschehen indem in dieser heute schon so ganz veränderten deutschen Welt zugleich alle die übrigen schädlichen Kräfte in Bewegung gesetzt und damit auch die Wirkung selbst noch eine ganz andere wurde. Denn sogar wenn man einen großen Herrscher allgemein gesegneten Andenkens später nachahmen will, kann man das nicht durch bloße sinnliche Wiederholung seiner einstigen Thaten: wieviel weniger wenn man einem Herrscher zweideutigen Ruhmes und vielbeklagten Wirkens in die Schuhe laufen will. Daß aber alle unsere heutigen Zeiten und besonders auch die deutschen gegen die jenes Herrschers sich wunderbar und dazu einem großen Theile nach schon zum weit Besseren verändert haben, wird kein Verständiger läugnen. Wollte man also dennoch die Fäden Friedrichs II. wieder aufnehmen, so mußte man schon vor dem 15. Juni 1866 entschlossen sein nicht nur wie er die Fremden gegen die Deutschen zu Hülfe zu rufen, deutsches Volk Reich und Recht zu Hohn und Spott zu machen und den nächsten Grimm wieder gegen das unschuldige Oesterreich zu richten, sondern auch das ganze bessere deutsche Leben zu tödten welches aus jener Wiedergeburt der Jahre 1813—15 trotz aller Hindernisse schon so herrlich und weiteres Herrliche für alle Zukunft verheißend emporgeblühet war, die oben erwähnten ältesten und nothwendigsten Grundlagen alles deutschen Lebens zu zerstören, und aus Deutschland ein jedem Uebermächtigen freistehendes bloßes Er-

---

*) Ich meine hier besonders die meisten englischen Zeitungen, welche damit nur zeigten wie wenig sie die eigene bessere englische Geschichte kennen.

oberungsland zu machen. Wie aber dieser Vorsatz ausgeführt wurde, ist so bekannt, auch von mir wiederholt früher so unwiderlegbar geschildert daß es hier nicht im einzelnen wiederholt zu werden braucht. Was niemals in aller tausendjährigen Geschichte Deutschlands auch nur von Ferne erhört gewesen, was kein einziger Deutscher königlichen Sinnes auch in der nächsten Nähe für möglich gehalten hätte, und worüber alle die deutschen Helden und Blutzeugen der Jahre 1809 1813—15 noch im Grabe sich umkehren möchten, das ist geschehen, ausgeführt von einer der innern preußischen Parteien welche damit zugleich des inneren Streites im eigenen Lande am leichtesten sich entledigen zu können meinte, mit einem Volksheere welches Scharnhorst nur für Kämpfe gegen die Feinde Deutschlands ausgebildet hatte, und unter der Hülfe ja unter einer bloßen Nachahmung der Leute des Rufes morte ai Tedeschi und anderer Fremden.

Aber hier ist auch die Stelle wo alle welche Deutsche (und, ich kann sogleich hinzusetzen, Christen) sein und bleiben wollen, nothwendig stille stehen und bedenken müssen was ihnen zugemuthet werde. Zugemuthet wird ihnen nichts geringeres als daß sie selbst zur endlichen vollkommnen Zerstörung eines schon wiedergebornen zum Bessern aufstrebenden deutschen Volkes und Reiches die Hand reichen und wenn nicht mitthätige doch wenigstens leidende Werkzeuge dieser Zerstörung werden sollen: aber wer wird sein eignes Volk und Reich zerreißen und vernichten wollen, und wer noch dazu das nach langen Verirrungen und Zerrüttungen eben wieder auf dem richtigen Wege gesegnet und herrlich aufstrebende? Es gilt nicht bloß vom einzelnen Menschen daß wer einmal durch die göttliche Gnade zum reineren Leben wiedergeboren dennoch in die alten Sünden zurückfällt, leicht für immer verloren ist. Zugemuthet wird ihnen daß sie

auch an der Zerstörung aller Rechtsbegriffe und aller wahren Religion an der Entheiligung des Heiligen und Auflösung aller ächten d. i. freien Ehrfurcht vor der menschlichen und göttlichen Majestät theilnehmen sollen, weil es zuletzt nur diese geistigen Mächte sind durch deren Zerstörung auch jene sinnlichen Güter zerstört werden. Zugemuthet daß sie das alles thun sollen obgleich nicht die geringste Ursache zu der Zerstörung vorlag, und obgleich wenn man in Berlin wirklich wie man vorgibt Deutschlands Wohl will nichts leichter ist als alles 1866 durch jene Berlinische Partei geschaffene Unrecht wieder aufzuheben. Und man braucht sich alle diese Zumuthungen nur klar zu machen um zu begreifen wie entschlossen sie jeder wahre Deutsche aus tiefster Seele von sich weisen muß. Während also jene fordern was diese wenn sie ihre unsterbliche Seele retten wollen, nie zugeben können, wogegen diese vielmehr mit allen guten Mitteln den nie ruhenden Kampf ihrer tiefsten Bestrebung richten müssen, entsteht ein unlöslicher Widerstreit und Zwiespalt welcher alles Volk und Reich ergreifen muß weil es sich hier um den letzten Grund von Volk und Reich selbst handelt. Der grundlose Bruch eines einzelnen von vielen Rechten wäre durch die gesunde Fortdauer des Ganzen heilbar: der alles Volks- und Reichsrechtes muß das Ganze langsamer oder schneller unrettbar tödten, wenn er nicht noch zeitig gründlich entfernt wird. Und mag dies Feuer des alles durchdringenden und alles verzehrenden Zwiespaltes durch die äußerste Anstrengung derer welche es zuerst doch nur selbst anzündeten mit Gewalt hier oder dort und heute oder morgen gedämpft werden, immer wird es unversehends an tausend Orten wieder desto verzehrender ausbrechen, weil es sich hier nicht bloß um das sinnliche Volk und Reich sondern um das handelt was keine menschliche Macht zu ersticken

je hoffen kann, um den im unsterblichen Geiste ruhenden Sinn für das Ewige und Göttliche selbst ohne welches weder der einzelne Mensch noch die Herrschaft und das Reich gedeihen kann. Denn jeder Einzelne der hier wirklich völlig nachgeben wollte, würde damit nur den Tod selbst wollen, nicht bloß für sein eignes besseres Selbst sondern auch für sein ganzes Volk: das ist der Sinn unzähliger der besten und edelsten Deutschen.

III.

„Allein die Dinge der schwarzen Nacht vom 14. zum 15. Juni 66 sind nun einmal von Gott zugelassen; ein Christ muß sich also darunter beugen, dem durch sie in Deutschland herrschend gewordenen Willen nachgeben, und sei es sogleich oder doch sobald er sein Gewissen ein wenig beschwichtigt hat und das neue Reich befestigt scheint dieses unterstützen.“ So sagen heute viele; und reden sie nicht offen und gegen Jedermann so, so handeln sie doch nach solchen geheimen Gesinnungen. Der Gedanke der göttlichen Zulassung, welcher so nackt aufgefaßt und so kalt festgehalten ein völlig unklarer und zu tausend der schwersten Irrgänge verleitender ist, muß da alle andern zurückdrängen; und das heiligste sowohl als machtvollste Mittel welches uns hier zur Heilung dienen sollte, das Christenthum, wird durch Heuchelei zu einem Schleier der deutschen Rathlosigkeit und Trägheit. Wenn nun sogar evangelische Theologen und Geistliche so meinen und handeln, so geben sie damit nur einen neuesten starken Beitrag zu dem Glauben der Welt daß das Christenthum selbst nichts mehr in der Welt tauge und besser abzuschaffen sei.

Wer kennt nicht diese heute so allgemein und so tief

eingerissene Meinung von der Nutzlosigkeit des Christenthums? wer nicht die vielen bitteren Klagen welche über dies Einreißen von so vielen mehr oder weniger wahrhaft frommen Seelen erhoben werden? Und doch, wie völlig eitel ist jene Meinung und wie verkehrt sind diese Klagen! Die Wahrheit und die Heilskraft des Christenthums sind unerschöpflich: aber wenn die welche seine nächsten Vermittler für die Welt sein sollten in ihrer Pflicht nachlassen, so zieht sich seine reinste Glut und sein brennendster Eifer in die engsten Kreise zurück, wo es doch niemals erleuchtend und hülfreich genug wirken kann. Und weil dann die große Welt nichts mehr von aller seiner Herrlichkeit und Heilskraft merkt oder das Zerstreute was sie wohl bemerken könnte leicht läugnen kann, so verfällt sie in den Wahn es sei aus mit ihm, und sie ruft das zur bequemen Zeit auch ganz öffentlich auf allen Bücher- und sonstigen Märkten laut aus. Darauf folgen dann bei denen die ihre Pflicht immer noch nicht begreifen wollen die eiteln Erbitterungen über das Läugnen der Wahrheit des Christenthumes, oder das ebenso nutzlose Ergreifen von verkehrten Mitteln welche hier helfen sollen. So war es zu allen Zeiten, und ist seit den letzten hundert Jahren unter uns wieder so. Zuletzt kommen dann auch die Schulphilosophen und wollen mit ihren wohlgemeinten aber sehr irrthümlichen Gedanken helfen, ohne daß sie den hier zu wälzenden Stein selbst anzugreifen viele Lust hätten; und leider läßt sich nicht läugnen daß schon Kant's „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft" zu diesen vergeblichen Versuchen den Felsen fortzurücken gehörte*).

Nun wohl, Gott läßt zu daß auch der Gewaltthäter

*) Ich hebe dies alles den heutigen schweren Irrthümern und eiteln Klagen gegenüber so bestimmt hervor.

gröberer oder feinerer Art seine Hand erhebe, daß er schlage und zerstöre auch wo die Unschuld getroffen wird, und daß auch das eben noch am schönsten Blühende (wie z. B. das Königreich Hannover) mitleidlos zermalmt werde. Ließe Gott das nicht zu, so wäre eben der Schuldige niemals schuldig, und wir brauchten uns um den durch Menschen angerichteten Schaden nie zu bekümmern, weil er nie vorkommen könnte. Aber läßt er es zu, so thut er es doch nur damit der Mensch, wenn durch sonst nichts, dann wenigstens Angesichts der offenbar gewordenen bösen Folgen der Gewaltthat nicht wieder so zu handeln sondern das gerade Gegentheil davon zu thun getrieben werde. Willst du also o Mensch hier von Gottes Zulassung reden, so erkenne daß er diese Zerreißung Deutschlands und alles mit ihr zusammenhangende unsägliche Elend nur zugelassen und dir unweigerlich vor die Augen gerückt hat damit du nun endlich wenigstens jetzt die zwei Wege alles Strebens und Handelns klar sehest welche für jeden Deutschen allein noch möglich sind, und dich entscheidest welchen von beiden du einschlagen wollest.

Entweder also, das Werk vom 15. Juni 1866 soll Bestand haben und man will dazu thätig und freudig mithelfen. In diesem Falle kann man heute, nachdem der erste Taumel dahin ist und das Werk jener Nacht selbst schon sich etwas weiter in den hellen Tag hinein gewagt hat, noch viel deutlicher als früher erkennen von welcher Art es sei und wie es sich seiner eigenen Art nach weiter entwickeln müsse. Zwar konnte Jeder der weder Deutschland noch die wahre Religion verläugnen wollte, schon vom ersten Augenblicke an klar genug erkennen wessen Geistes dieses Werk sei und wie es diesem seinen Geiste nach weiter sich regen und auswachsen müsse, wenn es dies könne: allein auch wer damals sei es zu schwache oder zu ängstlich verschlossene Augen hatte

um das Alles unverhüllt zu sehen, kann sich jetzt nicht mehr entschuldigen er könne es nicht sehen.

Vor allem zuerst: dies Reich welches jetzt weiter wachsen will, wurde als ein reines Kriegs- und Eroberungsreich geboren, wollen wir auch von Blut und Eisen hier nicht viel reden. Damit gehört es zu der Reihe von Reichen welche oben als von vorne an scheinbar die stärksten in der That aber die innerlich gebrechlichsten und zeitlich vergänglichsten bezeichnet wurden. Ein bloßes Reich der Gewaltthat und des jede freiere Geistesregung unterdrückenden Zwanges würde es, sollte es sich weiter entwickeln, nothwendig immer bleiben, da kein einziges lebendes Ding dem Geiste untreu werden kann der es ins Leben gerufen, will es sich nicht selbst wieder aufheben; es würde sei es eine kürzere oder eine längere Frist in seinem eigenen Triebe sich fortbewegen, und könnte dennoch dem göttlichen Geschicke nicht entgehen welches überall über solche Reiche waltet. Was durch das Schwert geworden ist, muß durch das Schwert vergehen: wie die Bibel beider Testamente von ihrem ersten bis zu ihrem letzten Buchstaben sagt, und wie es alle bisherige Geschichte bestätigt hat.

Zweitens aber ist es durch seine Geburt sogleich ein noch viel schlimmeres Eroberungsreich als es je eins gegeben. Denn niemals in aller Weltgeschichte hat sich ein einzelner Theil eines Volkes so vollkommen ohne alle offen zu sagende Ursache und Veranlassung gegen das Ganze gewandt und dieses mit bloßer Gewalt sich unterworfen; nie ist das geheiligte Band des Bundes und der Verfassung welche alle die großen und kleinen Theile und Theilchen eines Volkes verknüpft, so durchbrochen und zerrissen; und nie ein Volk, welches nach einer schweren Wiedergeburt eben im besten Aufschwunge zu einer vollkommneren Ausbildung war, so im

frischesten Wuchse ebenso wie in seiner tiefsten Ueberzeugung von dem verletzt wodurch allein ein Volk wachsen kann. Hier wäre nicht ein wenn auch nur halb wahrer Stolz und stolzer Glaube welcher sich nach außen gegen andere Völker wendete die ihn bedroheten, sondern ein von vorne an nur in einem bloßen Theile eines Volkes großgewachsener grundloser Stolz und verkehrter Glaube welcher das Ganze durchdringen und beherrschen wollte und es doch nur zerstören und auflösen könnte.

Drittens würde dies Reich, weil nur aus einigen rasch aufgeschossenen mächtigen Zeitirrthümern und Zeitantrieben neuesten Geistes aufwuchernd, alles eben in unseren und namentlich den deutschen Ländern und Zeiten schon klar erkannte, bessere Streben immer stärker überwuchern und ersticken müssen. Denn die Zeiten der Eroberungsreiche sind wenigstens in den Ländern heutiger Bildung und Erfahrung unter uns vorüber: man erträgt es heute als ein trauriges aber nach fast allgemeiner Meinung nothwendiges Uebel daß die Engländer das aus Heidenthum und Islâm gemischte Großmogulische Reich, die Russen Bokhâra als das Land des starresten und blutdürstigsten Islâm's, und die Nordamerikaner das der Rothhäute erobern: mitten unter uns aber, meinte man bisher aus guten Gründen, seien seitdem Louis XIV. in seinen letzten Zeiten Friedrich II. seit der Schlacht von Kollin und dazu Bonaparte I. so üble Geschäfte gemacht schon ganz andere Zeiten gekommen; und seitdem die Eroberungssucht vor allem mitten unter uns Deutschen auf dem Boden des ihr ganz fremden deutschen Reiches durch das allgemeine sittliche Urtheil geächtet sei, könne sie sogar in ganz Europa nicht wiederkehren. Kehrte sie nun dennoch unter uns sogar so wieder daß sie ohne alle offen zu sagende Ursache von Deutschen durch Bundesbruch und die übrigen

von uns erlebten Thaten gegen Deutsche sich versuchte, so ist durch diese neue Art von Eroberung wie sie nie in aller Geschichte da war das deutsche Volk und Reich nicht nur zerrissen und entwürdigt nicht nur wie oben schon gezeigt um alle die theuer erkauften Früchte seiner Wiedergeburt von 1813—15 gebracht, sondern auch aller Glaube an ein besseres Reich als das der bloßen Gewalt und Kriegseroberung wird von uns als dem großen europäischen Mittelvolke aus in der ganzen Welt erschüttert. Durch dies neue Reich würden also nicht nur die Deutschen in ihrer gesammten Bildung ebenso wie in ihrer wahren Achtung in der Welt um Jahrhunderte weit zurückgeworfen, sondern sie würden auch der ganzen Welt das übelste Beispiel geben; und wenn die hier möglichen übeln Folgen sich nicht alle auf einmal mit gleicher Stärke offenbaren würden, etwa weil einige der besseren deutschen Sitten und Antriebe für den Augenblick noch etwas mächtiger nachwirkten, so würden sie sich, gewönne dies neue Reich Bestand, im Verlaufe seiner weiteren Entwickelung desto sicherer enthüllen. Aber gegen das alles empören sich die tiefsten Gefühle aller besseren Deutschen, und werden sich unaufhörlich dagegen empören.

Viertens würde in diesem Reiche künftig jeder Muth und jede reine Möglichkeit die von außen drohenden Gefahren der Zeit zu bestehen und seine eigenen Unvollkommenheiten Gebrechen und Fehler nachhaltig und wahrhaft heilsam aufzuheben immer schwerer werden um zuletzt völlig zu verschwinden. Auch das auf den besten Grundlagen ruhende blühendste Reich kann plötzlich in die schwersten Gefahren sei es von außen oder von innen her versinken: aber weil es auf seinen gesunden festen Grundlagen bleibt, überwindet es leicht immer noch zeitig genug jede sein Leben bedrohende Gefahr, und schreitet so von einer Stufe des Wohles zur

anderen und höheren fort. Ja man kann mit Recht behaupten nur dies sei die Stufenfolge in welcher jedes Reich immer höheres Heil für sich und noch weit über seine Grenze hinaus auch für andere Menschen und Reiche gewinnen könne. Allein dieses Reich würde gar nichts Schwierigeres gründlich untersuchen und gründlich bessern können: es würde sonst auch die unheilbaren Fehler seines eigenen Grundes zu tief ergründen müssen, und das Ergebniß aller solcher aufrichtigster und wohlmeinendster Untersuchung könnte doch nur sein daß man sich aufraffte das gesammte Werk des 15. Juni 1866 von sich zu weisen das Recht wiederherzustellen und nicht ferner zum deutschen Unheile zu wirken. Entschlösse man sich zu solcher Aufrichtigkeit nicht, so würde man nie die Kraft und die Lust gewinnen irgend ein dunkleres Räthsel des Volkslebens richtig zu lösen und die Uebel des Reiches zu heilen. Vielmehr wie dieses Reich rein durch das gegen das eigene Volk grundlos geschwungene Schwert entstanden, so würde man sich bei jeder Klemme des Volkslebens allein immer wieder des Schwertes zum Durchhauen der Schwierigkeiten bedienen, dadurch aber die Schwierigkeiten selbst nur immer höher bis dahin steigern daß auch ein Alexanderschwert sie zu durchhauen nicht hinreichte.

Und wie es hier an gesunden Mitteln die Gefahren des Reiches zu bestehen immer mehr fehlen würde, ebenso würden sich hier gar keine Männer bilden können welche man in irgend einem guten Sinne Staatsmänner nennen und auf deren bewährte Tüchtigkeit man in Zeiten der Noth vertrauen könnte. Nur wo ein Reich schon auf sicheren richtigen Grundlagen ruhet oder doch solche herzustellen das aufrichtigste Bestreben herrscht, und wo dann seine schwersten Angelegenheiten nicht einer einzelnen zufällig eben etwa durch das Schwert mächtig gewordenen Partei oder der bloßen

Beistimmung einer künstlich gemachten Mehrheit von Volksvertretern überlassen werden, können sich im freiesten Wetteifer der tüchtigsten Kräfte wahre Staatsmänner bilden: und verdankte man bis jetzt dem freien Wetteifer der deutschen Universitäten die reiche Fülle von wissenschaftlichen Männern welche (wie man wohl ohne Ueberhebung sagen kann) das heutige Deutschland zieren, so müssen noch mehr echte Staatsmänner sich durch solchen freiesten Wetteifer um die richtigste Lösung der schwierigsten Fragen bilden. Allein Preußen war schon bis zum 15. Juni 1866 an wahren Staatsmännern ärmer als irgend ein anderes etwas volkreiches deutsches Land: und was seitdem geschehen, hat uns gezeigt daß sie sich jetzt noch viel weniger in ihm bilden können*). — Aber weiter müßte dieses Reich

Fünftens sogar eine dem Geiste seines Ursprunges und Wesens entsprechende neue Art von Religion großziehen. Denn immer ist Religion das tiefste und bleibendste was nicht bloß den einzelnen Menschen sondern auch jedes besondere sei es kleine oder große Reich belebt und trägt; und gibt es keine thörichtere Frage als die ob überhaupt der Religion unter den heutigen Menschen und Völkern noch ein Raum gebüre, so gibt es keine gewichtigere als die welche Art von Religion denn wirklich einem gewaltigeren menschlichen Wesen einwohne und für es passe. Niemand wird jedoch behaupten das Werk des 15. Juni 1866 mit allem was es aus sich geboren sei aus dem Geiste und Triebe des Christenthums geflossen: einen solchen Ursprung von der reinen lichten Höhe her geben ihm weder seine nächsten

*) Ich weiß wohl was ich heute damit behaupte, fürchte aber nicht daß meine Behauptung widerlegt werden könne. Oder was sind (um von anderen hier zu schweigen) Leute wie Graf Schwerin, Gneist, Twesten, Waldeck, Schulze u. s. w.

Betreiber noch die welche sich ihm seitdem enger verbündet. Es entstammt weder dem päpstlichen noch dem evangelischen Christenthume: haben aber so manche evangelische Geistliche Anfangs sich eingebildet oder doch irgendwie sich an den Gedanken gewöhnen wollen es sei mit diesem vereinbar, so kann sie wenigstens seitdem seine weitere Fortbewegung überzeugt haben wie völlig eitel eine solche Vorstellung sei. Man versuche doch nur ernstlich die Gedanken und Thaten des 15. Juni 1866 und seiner Folgen christlich zu rechtfertigen oder auch nur zu entschuldigen, und man wird entweder ein Heuchler und leerer Schwätzer sein müssen, oder von einem so unmöglichen Unterfangen abstehen. Nur zweierlei wird hier also möglich sein: entweder dies Reich läßt das wahre Christenthum mit allen seinen reinen Kräften und unerschöpflichen Mächten ohne Zwang neben sich bestehen, ich meine nicht in der Union des berlinischen O.K.-R.'s sondern vollkommen frei auch außer diesem: dann muß es von dessen Geiste immer unwiderstehlicher gerichtet und immer kühner an die ewigen Wahrheiten erinnert werden welche es von Anfang an verletzte; und der Ausgang davon kann nicht zweifelhaft sein, findet die unsterbliche Wahrheit hier immer mehr sowohl solcher die sie gläubig verkünden als solcher die sie willig hören. Oder dies Reich weist das ihm sich bezeugende wahre Christenthum beharrlich von sich, setzt sich auch insofern immer klarer in Widerspruch mit dem was beständig der reinste Athem des deutschen Volkes und Reiches war, und bildet sich so eine Art neuer Religion an welche seinem eigenen Geiste entspricht, ähnlich wie die französische Umwälzung folgerichtig auch zu einer neuen Religion werden wollte. Dazu würde es die Werkzeuge heute nicht sehr weit zu suchen haben*), und kann dann versuchen wie es dabei

---

*) Die Anhänger der Tübinger Schule warten schon lange und

fahre. Zu einer dieser beiden Möglichkeiten würde es immer nothwendiger hingedrängt werden: und bis jetzt ist es sichtbar nur die trübe Seite welcher es immer verhängnißvoller zusteuert.

Sechstens aber will dieses so im Innern sich ausgestaltende Reich eben diesen seinen innersten Trieben nach wie jedes neue Reich nach außen hin wachsen: es hatte von Anfang an einen unwiderstehlichen Drang dazu, und wir sehen nicht daß dieser bis jetzt sich bändigen lassen wolle. Es lenkt also zunächst nach Süddeutschland seine Blicke, und muß dieses in sich aufzulösen bestrebt sein wollen, schon um vor dem stets nagenden Vorwurfe der Zerreißung Deutschlands sich zu sichern. Aber wachsen kann ein Reich nur durch dieselben Mittel durch welche es zuerst geschaffen ist: und welches Bild der nächsten Zukunft für ganz Deutschland liegt schon darin! Gesetzt aber diese seine nächste große Aufgabe gelänge ihm, so würde damit jeder fröhliche Wetteifer der deutschen Stämme nur noch weiter erstickt, und ganz Deutschland höchstens ein Land werden wie Frankreich seit Louis XIV. und Spanien seit Philipp II. ist, von der Herrschaft den Sitten und Launen dem Uebermuthe und der Unruhe einer einzelnen übermächtigen Stadt wie Babel oder Paris abhängig; und je schwerer die unterworfenen einzelnen deutschen Länder ihre alte Freiheit vergessen würden, desto strenger müßten in diesem Babel alle Mittel und Schätze aber auch aller Trotz der Herrschaft vereinigt werden. Allein dennoch würde Deutschland nie ein heutiges Spanien oder

---

eben jetzt am eifrigsten auf das ihnen von Berlin zu gebende Zeichen; sogar ein so vorsichtiger Mann wie Ed. Zeller in Heidelberg ist in den Pr. Jahrb. 1868 Juni, klug genug den 15. Juni 1866 zu vertheidigen. Und erst seitdem werden wir in Hannover von sogenannten freien Christen, Lassallischen Leuten u. s. w. überschwemmt.

Frankreich werden können: Jeder wird dies behaupten der den tiefgreifenden Unterschied der beiden obenbemerkten Grundarten von Völkern und Reichen kennt. Denn dieser ungeheure Unterschied zeigt sich in der Geschichte vorzüglich auch darin daß nichts schwerer ist als ein altes Eroberungsreich in ein Friedensreich oder dieses in jenes umzuwandeln: so tief greift dieser Unterschied in alles ein. Seitdem Kyros sein persisches Eroberungsreich errichtete, ist Persien beständig sei es thätig oder sei es leidend ein solches geblieben, wie drittehalb Jahrtausende bezeugen; die bunte Mannichfaltigkeit und das fruchtbare edle Geistesleben seiner früheren selbstständigen Theile ist nur noch in den langgedehnten halb trübe Trauer halb unklaren Stolz athmenden Gesängen des Shâhnâme erhalten, und wich immermehr dem finstern einartigen unfruchtbaren Treiben welches auf seinem Boden bis heute herrscht, vergeblich durch einige Versuche besseren Beginnens unterbrochen; wie viel herrlicher und für die Menschheit gesegneter bildete sich dagegen das ursprünglich dem persischen Volke engverwandte indische Volk noch fast 2000 Jahre weiter aus, bis es erst seit den letzten acht Jahrhunderten immer mehr eine Beute Islâmischer Eroberung wurde. Aber wir haben ja die nächsten Beispiele im neueren Europa selbst. So gerne manche Franzosen oder Spanier die seit Jahrhunderten unter ihnen zerstörte größere Selbstständigkeit der einzelnen Theile ihres Reiches wiederherstellen möchten, wir haben gesehen wie schwer oder gar unmöglich es ist. Aber umgekehrt würde es doch zuletzt ein vermessenes und ganz eitles Unterfangen bleiben die noch selbständige Kraft und den Freiheitssinn der einzelnen deutschen Stämme zu brechen. Eine weitere und ärgere Verwüstung würden alle die berlinischen Versuche hier wohl schaffen können als wir sie jetzt schon vor Augen sehen: und doch wäre zuletzt

alle diese Mühe umsonst vergeudet. Und gesetzt es gelänge Deutschland auf einige Zeit zu einer persischen Einöde zu machen etwa unter dem Trugbilde daß man diese gezwungene Einheit nöthig habe um sie gegen das Ausland zu kehren, ja weiter gesetzt es gelänge einen so zugespitzten deutschen Keil tief in das Ausland hinein zu treiben: wie würde dann erst ganz Deutschland bei jedem Glücke welches einem französischen oder russischen Heerführer lächelte als ein Gegenstand ganz gerechter Eroberung gelten, und wie würde man in Berlin eilen nicht blos ein Luxemburg-Limburg oder ein halbes Schleswig den Fremden hinzugeben! Denn was von Anfang an nur aus Sonderlust und Zerstückelungsfreude hervorgegangen ist, das kehrt seinem innersten Triebe nach am Ende immer wieder am liebsten darauf zurück. Zum Schlusse aber läßt sich

Siebentens leicht erkennen daß es nicht einmal auswärtige Feinde zu sein brauchen welche das Leben dieses Reiches bedrohen: an inneren unversöhnlichen Widersprüchen leidet es schon von seinem ersten Augenblicke an, und sie werden mit der weiteren Entwickelung der Dinge selbst nur immer höher steigen müssen. Wohl werden Manche hier sagen, sich einander Widerstrebendes sei in jedem lebenden menschlichen Wesen, auch in jedem Reiche; und sein Dasein beweise nur ein solches kräftiges Zusammenwirken verschiedener Antriebe in demselben Leben wodurch sich das der einen oder der anderen Seite anklebende Schädliche von selbst abreibe. Allein nur wo neue bessere Antriebe mit alten verkehrt gewordenen in Streit kommen, kann ein gutes Ergebniß folgen: welche Widersprüche erheben sich aber hier! Man will vor allem Deutschland's Einheit Macht und Ehre: und beginnt mit seiner Zerreißung unheilbaren inneren Verfeindung und offenbaren Schwächung. Man bricht Bund und

Recht, löst die geheiligten Bande der Treue und Pflicht, entwürdigt deutsche Fürsten: und fühlt doch daß man ohne Bund und Recht ohne Eid und ohne fürstliches Ansehen nicht auskommen kann, fordert diese zarten leicht für immer zerbrechlichen Dinge mit Gewalt, und straft rücksichtslos wo sie nach der Forderung nicht sofort gehorsam einkommen wollen. Man will grundsätzlich das königliche Ansehen in Deutschland schützen und rühmt sich dessen wo es gut scheint, hält aber die Umwälzung und deren Mittel für die eigenen Zwecke für erlaubt und stützt sich auf die Nationalvereiner und ähnliche Leute, von welchen Manche mir nach dem 14. Juni 1866 offen sagten eigentlich wollten sie die Vertreibung aller Fürsten aus Deutschland. Man fühlt selbst das begangene große Unrecht und gewährt auch von der Meinung der Welt auf's Schreiendste zu empfindlich getroffen den Verletzten allerlei Geld- und andere Vortheile, als ob man damit den unheilbaren Schaden heilen könne: und zieht das soeben erst Bewilligte zurück sobald man sieht (was man voraus wissen konnte) daß die eigenen stummen Voraussetzungen und Wünsche dabei sich nicht erfüllen wollen. Man muß auf's Höchste erstreben daß die nur durch die eigene Schuld geschaffene Unruhe Betrübniß und Erbitterung sich nicht noch weiter steigere, und vermehrt sie fortwährend durch neue Schläge als folgerichtige Fortsetzung der ersten. Man ruft zur Zerstörung Deutschlands ganz offen alle möglichen Ausländer herbei, und geräth in böse Aufregung wenn man hört daß Tausende der besten und treuesten Deutschen um ihre deutsche Treue zu bewahren sich ins Ausland flüchten. Man verletzt Oesterreich und wie viele andere hohe und niedere Glieder des deutschen Reiches aufs Aeußerste, stellt darüber laute Freudenfeste an und will solche Siege verewigen: und fordert als selbstverständlich die Hülfe der so

verletzten deutschen „Brüder“ sobald man sich selbst in Noth fühlt. Und wie viele andere immer schwerere Selbstwidersprüche und Selbstverwickelungen entkeimen unaufhörlich diesem Boden! Denn weder Welt und Menschheit überhaupt noch insbesondere das eigene Volk lassen sich so willkürlich als ein bloßer Stoff für das eigene enge und verkehrte Denken oder für die eigene Lust behandeln: und daß solche durch die eigene Weisheit unlösbar werdende Widersprüche dann sich häufen, das ist nur ein sichtbarer Beweis dafür daß Niemand wagen soll irgendwo das verborgene Göttliche zu verletzen.

Das sind die Widersprüche der Dinge: aber nicht minder klaffend sind die der drei Parteien welche zum 15. Juni 1866 zusammen wirkten und seitdem sich noch um das Werk jener Nacht sammeln. Drei Gruppen kann man hier deutlich unterscheiden. Die dichteste derselben bilden die Nationalvereinler und alle übrigen Liebhaber des Fürstenhasses, und des Umsturzes, der Religionsleerheit und schwatzhaften Gedankenlosigkeit: diese wissen dem deutschen Gaumen heute nur noch den immer geschmackloser gewordenen Abhub der Gerichte zu reichen welche dem deutschen Volke 1848—49 auf den Tisch gesetzt wurden. Die zweite Gruppe machen die diesen von vorne an entgegengesetzten Leute der seit 1848 in Berlin emporstrebenden christlichen Richtung, welche nur zu stark von allerlei trüben Stoffen ausging und zu widerstandslos der Heuchelei anheim fiel: aus ihr sondern sich indeß schon die noch reiner gebliebenen Geister immer merklicher, und die übrigen werden zu spät erfahren was es heiße zwei unvereinbaren Grundantrieben zugleich dienen zu wollen. Die dritte setzt sich aus denen zusammen welche man die Altpreußen nennen mag, Leute die in ihrer Bildung um hundert bis zweihundert Jahre zurückgeblieben sind und

von deren Besten man annehmen mag daß sie nicht wissen was sie wollen. Was ist nun der Kitt der diese sich im tiefsten Geiste völlig widersprechenden Gruppen auf die Dauer zusammenfügt? Eine gewaltige plötzliche Selbsttäuschung und das Tagesglück, aber auch weiter nichts kann solche unvereinbare Gruppen zusammentreiben: allein jeder Unfall schlägt sie ebenso plötzlich auseinander. Ja bedenkt man auch nur das eine daß die allbekannten Fürstenhasser als die Stützen einer Herrschaft gelten welche doch eine fürstliche sein will, so kann man hier nur das Unvereinbarste sehen. Wächst ein kleines oder großes Volk an wahrer Religion und daher auch an Gerechtigkeit, an Scheu das Recht zu verletzen, an Bildung und an allen sonstigen Tugenden, so wird man den Widerstrahl solcher Herrlichkeit immer leicht auch an seinen Fürsten sehen: aber ein Volk schändet sich selbst indem es sich ihrer Vertreibung freuet und ihnen die Gerechtigkeit verweigert die es für sich selbst fordert, trägt aber auch immer zuletzt hundertfach den Schaden davon.

Solche unvermeidliche Widerstreite der innersten Gedanken und Triebe in den Dingen und den Menschen leiten endlich auch immer unrettbarer zu der Erschöpfung aller der Mittel und Mächte hin durch welche das Reich gegründet ist und durch welche es sich demnach auch erhalten muß. Es war zuerst der über Nacht losgelassene wilde Kriegslärm und das lauteste Schmettern der Siegesposaune über unschuldige deutsche Brüder, durch welche die bittersten Klagen der Ueberfallenen die Seufzer der Sterbenden und die Worte der Abmahnenden überschallt und übertäubt wurden: jene können nicht immer laut sein, diese aber konnten bloß für jenen Augenblick erstickt werden; und auch der bloße Schrecken hält nicht lange vor. Es war sodann der Zauber von Verheißungen hoher Freiheit und hohen Glückes, welcher sobald

die Waffen ruheten noch eine längere Zeit hindurch die Sinne vieler Einfältiger fesselte und den Himmel von Erwartungen weit ausspannte: aber wie hat die ernste Erfahrung der Dinge selbst welche hier anrückten schon jetzt die Glut aller solcher Verheißungen abgekühlt! Die bösen Reden und Verdächtigungen der Zeitungen, die Verläumdungen deutscher Fürsten bloß weil sie Deutsche und weil sie Fürsten bleiben wollen, die echt berlinischen Kladderadatschbilder mit ihrem ätzenden Schmutze stumpfen sich sämmtlich schon genug ab, während auch bei aller Unterdrückung der Schriften des unbeliebten Geistes die Wahrheit immer voller und kühner wieder hindurchschallt. Sogar der Schrecken der öffentlichen Anklage oder Gefangensetzung verliert am Ende immer mehr sein Schreckhaftes. Und wenn es lange so schien als betrachte man in Berlin das nicht preußische Deutschland nur so wie etwa die Nordamerikaner ihre westlichen Länder als Gegenstände der Eroberung ansehen, so zeigt sich nun immer mehr daß die übrigen Deutschen doch keine Hinterwäldler und Rothhäute sein wollen.

Das alles hängt indessen nur mit dem 15. Juni 1866 zusammen. Allein das Eigenthümliche ist ja hier weiter daß alle die schweren Irrgänge und Fehler in welche man sich in Berlin schon so lange Zeiten vor jener finstern Nacht verloren hatte, seitdem im Wesentlichen völlig unverändert beibehalten wurden. Was alles gehört nun nicht dahin! man kann aber wohl das Wichtigste in folgende drei Hauptsachen zusammenfassen. Wenn der höchste Zweck den ein Gemeinwesen verfolgen soll nicht das gleichmäßige Wohl aller Einzelnen sondern etwas ganz Besonderes ist z. B. die Macht und Willkür des Fürsten oder eines einzelnen Standes oder sonst einiger weniger gegen das Volk oder die des Stammes oder Volkes gegen andere Stämme oder Völker zu mehren,

so muß seine ganze Kraft in Einem oder in Wenigen so zusammengedrängt werden, daß alle anderen nur ihre sei es thätigen oder leidenden Werkzeuge sind und durchaus keinen diesem Sonderzwecke entgegengesetzten Willen haben dürfen. Die Römer hatten die gesunde Ansicht daß die Dictatur, wenn sie ausnahmsweise durch traurige Unfälle nothwendig werde, dann doch nur auf eine bestimmte kurze Frist gelten und schließlich nicht ohne Rechenschaftsablage bleiben dürfe. Sehen wir von dem Namen ab, so ist diese Sache selbst in Berlin gegen alles deutsche Leben und Gesetz schon seit über 200 Jahren fortbestehend. Professor Arndt in Bonn gefällt in Berlin 1819 nicht, also muß er aller seiner Aemter beraubt in Anklagestand versetzt und zum gemeinen Manne entwürdigt, höchstens an dem Fortbezuge seines Geldgehaltes zappelnd erhalten werden*); ich gefalle dort 1867 bis 68 nicht, also darf ich öffentlich die Bibel nicht erklären, keine Sprachen lehren u. s. w. Weil aber in diesem ersten und obersten Grundsatze schon liegt daß der Mensch (um vom Christenthume hier zu schweigen) ohne Geist und ohne Gott zu denken sei, so kommt hier streng genommen alles auf das sinnliche Wohlseyn und den sinnlichen Genuß hinaus: wer nicht so zappeln will wie jener Arndt in Bonn, dem wird das Gehalt entzogen**) oder doch mit seiner Entziehung gedroht; den übrigen wird mit dem Gegentheile solches Schadens gewinkt; und wer für alles das unempfindlich bleibt, gilt vielleicht als ein Sonderling. Allein weil diese Umkehrung alles dessen was billig die Zierde und der Schmuck die unverwüstliche Kraft und die Zuversicht eines deutschen

---

*) Ich sage dieses so offen weil man es heute aus dem Gedruckten erkennen kann.

**) Wie dem Pastor Schrader in Kiel.

Mannes sein sollte, diese Anmaßung Berlins gegen das übrige Deutschland und dieses ganze grundlose Wesen, so lange es bleiben will wie es ist, sich vor der Welt und namentlich vor der ausländischen anders stellen muß als es ist, so wird es ihm zur Sitte neben dem eignen Selbstlobe Oestreich und alle die übrigen noch nicht völlig unterworfenen Deutschen beständig als höchst tadelnswerthe weit zurückgebliebene bedauernswerthe Gegenstände sich zu denken und zu schildern, zur Abwechslung aber in Zeiten der Noth auch wohl wieder einmal ganz anders von und zu ihnen zu reden.

Wohl weiß man nun, daß diese seit über 200 Jahren dort herrschende Richtung weder von allen ohne Ausnahme gebilligt noch zu allen Zeiten sich völlig gleich geblieben ist: und wie wäre es möglich gewesen 1813—15 dort in solchen Gesinnungen und Handlungen zu verharren? Ja man muß sagen wie das Berlinische Grundböse sich bis 1806 und 1812 schon völlig in seiner Schwäche enthüllt hatte, ebenso hatte sich seine allmälige Wiederbelebung nach 1815 bis zu dem Umsturze von 1848 wiederum aufs tiefste bestraft, da sie ja die mächtigste Veranlassung eben dieses Umsturzes wurde. Aber auch nach den entsetzlichen Erfahrungen von 1848 bis 1850 kehrte es zum dritten Male in neuer Umhüllung wieder, ob es ihm mit den neuesten deutschen Irrgeistern verquickt und durch sie gestärkt endlich sein letztes Ziel zu erreichen gelingen würde; und hatte sich in Kurzem dennoch schon wieder so völlig erschöpft, daß es ohne von den noch gesunderen und blühenderen deutschen Ländern neues Blut in sich aufzunehmen gar nicht mehr bestehen zu können fühlte. Und eben dies daß es so bis zum 15. Juni 1866 wieder immer mächtiger wurde, seitdem aber in Deutschland ganz allein herrschen will und sich mit allen oben bemerkten Eigen-

schaften des Reiches vom 15. Juni 1866 zu einem bis jetzt unlöslichen Knäuel verwickelt hat, das ist hier das Gefährlichste und mit dem Untergange alles deutschen Volkes und Reiches Drohendste.

Ich gehe hier nicht weiter. Genug ist angedeutet auf welchen Weg sich jeder Deutsche begeben muß der dieses Reich durch seine eigene thätige Theilnahme befördern will. Und man sollte noch zweifeln daß nur der diesem gerade entgegengesetzte Weg nicht zum deutschen Verderben hinführe? Oder ist was hier zu thun sei nicht längst klar? Warum ergreift man nicht allgemein das Richtige?

IV.

Man kann die schwache Seite alles Menschlichen an nichts so sehr zur eignen Beschämung erkennen als an der geheimen Gewalt womit die am Ende zerstörendsten großen Irrthümer und verkehrten Bestrebungen sich einschleichen, und an der Zähigkeit womit sie sich forterhalten nachdem sie einmal in einer bestimmten Ausbildung zu irdischen Mächten geworden sind. Der gewöhnliche Mensch seufzt unter ihren Folgen, und weiß nicht woher sie selbst kommen. Der Geschichtsforscher könnte wohl ihre Ursachen überschauen, aber er ist in dieser neuesten deutschen Zeit meist nur in die Lust von allerlei Entstellung der geschichtlichen Wahrheit versenkt, weil er einer selbst auf solche Irrthümer gebauten Richtung in Staat oder Kirche sich zum Sklaven gemacht hat. Der Staatsmann meint er habe genug gethan wenn er bei dem Gewirre der heutigen Welt auf den Augenblick heute für Frieden oder morgen für Krieg sorge, und kann weil er die ewigen Gesetze der Dinge nicht beachtet auch nicht einmal für den Augenblick Besseres vorbereiten. So entsprang einst

der Islam nur weil das Christenthum jener Zeit zu tief gesunken war: und sollte Jeder der ihn kennt erwarten er hätte in kürzester Zeit wieder in das Nichts zurücksinken müssen aus dem er sich erhoben, aber wie fest sitzt er heute noch mitten im schönsten Theile der östlichen Welt! Die französische Umwälzung führte um gute oder böse Zwecke zu erreichen rasch zu einer rücksichtslosen Verleugnung der seit Jahrtausenden unter uns geheiligten Grundsätze alles höheren Lebens: und wie gefällt dieselbe Verleugnung noch jetzt weit und breit so vielen um ähnliche schillernde oder noch ärgere Zwecke zu erreichen! Das Mormonenthum ist grauenhaft thöricht, und findet immer mehr Freunde. Die größten Thorheiten werden in günstiger Zeit die ersten menschlichen Mächte, und ein ganzes Volk fällt durch eine Dummheit.

Was ist dieses ganze neueste deutsche ungeheure Gewirre und große Elend anderes als die geheime Fortwirkung und plötzliche künstlich gemachte Steigerung jenes verkehrten Grundgedankens welcher sich in einem Stücke Deutschlands festgesetzt hat und nun ganz Deutschland sich dienstbar machen will? Ein Wahngebilde welches erst in neuester Zeit durch seine Berührung mit ganz anderswie und anderswo entstandenen Verwickelungen und hochgespannten Hoffnungen durch die bekannten Mittel über so viele Tausende einen Taumel ergoß welcher heute längst wieder völlig verraucht wäre wenn man ihm seine künstliche Nahrung nicht immer auffrischte. Ein ungesundes Bestreben zuerst und zunächst nur in den Herzen sehr weniger heimisch, aber von diesen aus immer weiter sich verbreitend durch die Lockspeise einer Herrschaft über die „deutschen Brüder". Wer hat bewiesen oder kann beweisen daß hier überall etwas anderes vorliege als dieser verkehrte Grundgedanke, dies Wahngebilde und dieses

kranke Bestreben? Und diesem ungesunden Gedanken und Thun will das ganze deutsche Volk nachgeben, seine ältesten und edelsten Güter darüber verlieren, und ganz abgesehen von den unabsehbaren Verlusten im Einzelnen sich dem sichtbaren großen Verderben überlassen welches hier drohet? Ist es unmöglich jetzt da dieses Verderben eben erst im Anzuge und alles was hier neu sich bilden will noch völlig unfertig ist, sich seiner zu erwehren bevor es für Jahrhunderte oder gar für immer das deutsche Volk wie das polnische vertilgt? Was ist doch alles Verkehrte, wenn man ihm nur mit der rechten Besonnenheit und Festigkeit begegnet? Oder ist das Werk des 15. Juni 1866 bis jetzt etwas anderes als ein völlig verkehrter Versuch das auszuführen was 1848 das deutsche Volk erstrebte sofern es damals nicht unsinnig war? Und ist dieser Versuch nicht gerade dadurch so schief und so verderblich daß er nur aus den übelsten Antrieben von 1848—49 entsprungen ist?

Das ist gewiß, jedes Bestreben heute ein besseres deutsches Reich wiederherzustellen muß zunächst von den drei großen Wendungen der neuesten Zeit 1813—1815, 1848 bis 1849 und 1863 ausgehen: von 1813—1815 und seiner Schöpfung dem deutschen Bunde als dem neuen festen Sammelorte und Ausgange eines wiedergebornen deutschen Reiches; von 1848—1849 schon damit nicht so wie durch den 15. Juni 1866 allein die trüben und schädlichen Stoffe sich einmischen welche jene beiden Jahre erzeugten, und die sie so leicht erzeugten weil jene ganze Bewegung nur halb deutsch war; und von 1863 als dem wo alles das Bessere welches die Jahre 1813—1815 und 1848 wollten durch das Entgegenkommen des Kaisers von Oesterreich schon hätte begonnen werden können wenn Preußen nicht grundlos widerstrebte. Der Name Deutschland und deutscher Bund

muß wieder für jeden Deutschen allein der heiligste sein, sofern ein menschlicher Name das sein darf; und der entsetzliche Mißbrauch, welcher jetzt von Berlin aus mit ihm getrieben wird, muß dadurch aufhören daß man das allein erstrebt und allein thut was er erfordert, und was wenn man es allein aufrichtig erstreben und thun will heute in keiner Weise mehr dunkel und zweifelhaft ist.

Aber, rufen so viele, woher die Kraft dazu nehmen? sind die heutigen Deutschen zumal nach dem Schlage vom 15. Juni 1866 nicht schon wie die Griechen welche nach Alexander ihre blühende alte Freiheit wiederherstellen wollten aber es nur zu einem achäischen Bunde brachten, welchen dann die Römer leicht umrennen konnten? Oder wie unsere nächsten Nachbarn und Gegenbilder die Polen, welche nachdem sie durch einen unentwirrbaren Knäuel alter und neuer nie gründlich aufgehobener Vergehen ihre Selbständigkeit verloren hatten dann immer nur noch vergeblicher und noch unglücklicher sie wiederherzustellen sich abmühten? Sind diese beiden großen Beispiele welche sich unter einander ergänzen können (da die Deutschen wohl vieles mit den Griechen aber vieles auch mit den Polen ähnliches haben) nicht niederschlagend genug?

Allein diese Befürchtung ist nach beiden eben bemerkten Seiten hin grundlos, bis jetzt wenigstens, wenn wir durch die Reihe äußerster Versuchungen in die wir jetzt gestürzt sind uns noch zeitig warnen lassen. Denn vor allem darf man nie vergessen daß die Griechen, diese Götzen der entartenden neuesten Philologen, mit der gesammten alten Welt noch nichts hatten was in seiner ewig klaren und ewig unerschütterlichen Festigkeit gleichmäßig wie über allen Reichen dieser Welt so über allen Menschen desselben Reiches steht. Sie hatten noch kein Christenthum, und nur vergeblich

sehnten sich auch die wenigen Besten unter ihnen etwas Aehnliches mit ihrem Geiste sich zu denken oder gar in ihrer wirklichen Gegenwart zu haben. Alle ihre Versuche zu einer gründlichen Besserung ihrer verfallenden Dinge konnten schon deswegen kein rechtes Gelingen haben, wie solche auch unter uns und unter jedem heutigen Volke ähnlicher Lage nie viel nützen werden, wenn ihnen die Heilskraft des Christenthums fehlt. Nur in diesem liegen die unerschöpflichen wunderbaren Antriebe und Kräfte welche in dem nothwendigen Kampfe gegen sittliches Verderben (und nur an diesem leiden die heutigen Deutschen) sowohl den einzelnen Mann als ein ganzes Volk stählen und unverletzbar machen können. Stände nun freilich das Christenthum noch heute in der Welt und namentlich unter uns nur so wie es in den Zeiten bis zu den ersten syrischen und armenischen Königen welche christlich wurden und dann bis zu dem ersten christlichen Cäsar in der Welt stand, so wäre die Schwierigkeit mit ihm gegen das Verderben eines ganzen Reiches und Volkes anzukämpfen unvergleichlich größer als sie heute unter uns zu sein braucht. Denn wieder müßte es sich dann unter uns so wie in seinen Urzeiten erst ganz von unten auf seinen Weg zu den Höhen der Gesellschaft und des Reiches selbst bahnen; und wieder müßte es unter uns erst dahin kommen daß auch die Fürsten und alle die übrigen Säulen eines volksthümlichen Reiches erst einsähen und bekenneten das Christenthum sei mit seinen Wahrheiten und seinen Kräften nicht blos für den einzelnen Menschen sondern auch für die gesunde Ausbildung und den ganzen Wohlstand eines Reiches ein unentbehrliches ja insofern das höchste Gut als alle die übrigen besten Güter ohne es keinen Bestand und kein Gedeihen haben können. Aber das alles ist ja für uns längst eine Vergangenheit welche nur mitten in unsere

Gegenwart hereinragt und auch für alle Zukunft als unwandelbares Recht gelten muß. Deutsches Volk und Reich ist vom ersten Augenblicke an seitdem es in die Geschichte eingetreten nur zugleich durch das Christenthum alles was es ist, ist geschichtlich sowohl als rechtlich nur ein christliches Volk und Reich, und muß auch heute von Allen welche über die Dinge ernstlich nachdenken wollen nicht anders als so betrachtet und beurtheilt werden.

Wohl wird mancher Leser bei den letzten Worten heute staunen und mich anreden ob ich nicht wisse daß die Ehe zwischen Staat und Kirche jetzt endlich rein geschieden werden solle, und daß diese Scheidung wie billig von jenem als von dem stärkeren Geschlechte bereits angefangen sei sofern er völlig religionslos sein wolle und danach seine Gesetze einrichte. Allein wer hat von diesem groben Staube welchen die Zeit jetzt aufwühlt nicht schon genug gesehen, aber welcher besonnene Man wird seine Augen von ihm mit egyptischer Blindheit schlagen lassen? Die Forderung einer solchen Ehescheidung ist nicht in evangelischen sondern in päpstlichen Ländern entstanden, und mag dort in unseren Zeiten ihren erträglichen Sinn haben. Wo die Kirche obwohl von Constantin von Karl dem Großen und von allen Königen und Kaisern anerkannt und scheinbar oder wirklich verehrt dennoch noch nie eine wirkliche Volks- und Reichssache geworden, vielmehr immer einseitiger nur noch eine Anstalt rein für sich und für ihre Verwalter also zum Besten der besonderen menschlichen Zwecke dieser zu sein gelernt hat, da knüpft sich dieser unversöhnliche Streit zwischen dem weltlichen und geistlichen Reiche an welcher nur durch gewaltsame Scheidung beider sich stillen zu lassen scheint. Die Kirche bleibt da immer im Volke etwas Fremdes, hat auch ganz andere Zwecke als für die wahre geistige Gesundheit desselben zu

sorgen, und gefällt vielleicht einigen Männern und Weibern welche es bequem finden sich ihre geistigen Pflichten vorschreiben zu lassen, hilft aber unabwendbar nur zur Schwächung und Verfinsterung der Geister. Weil sie nun, obwohl sie nur eine Anstalt für sich allein ist, dennoch nur dadurch groß und stark werden kann daß sie die Gemüther und Seelen der Menschen im Volke beherrscht (wer diese aber beherrscht, hat leicht auch sonst alles von ihnen), so kann sie um diese Herrschaft ungestört auszubeuten dennoch des Schutzes des Staates für ihre besonderen Absichten und Gesetze gar nicht entbehren. Ja sie muß folgerichtig diesen sich unterwürfig zu machen suchen, sei es durch die Forderung daß sie ganz allein in ihm schalte und walte, oder (wo dieses zeitlich nicht gehen will) durch Concordate welche dieselbe Forderung nur versteckter enthalten, oder (wo auch diese unmöglich sind) durch die Berufung auf eine schrankenlose allgemeine Freiheit im Staate, welche sie dann wenn es sein muß für die Gewerbe wie für die Kirchen und für alles mögliche fordert und durch welche sie dennoch zuletzt wieder nur ihre ursprüngliche Absicht erreichen zu können hofft.

Gegen solche Uebel der päpstlichen oder jeder anderen dieser etwa ähnlich werdenden Kirche hat sich nun in unseren Zeiten zuerst die ganz andere Forderung ausgebildet daß Kirche und Staat völlig geschieden sein sollen: und doch sind es nur unbesonnene Schwätzer welche damit jenen Uebeln steuern zu können meinen. Was scheint leichter als mit dem Messer schneiden zu können: und doch ist das Messer welches hier tauglich wäre noch nicht gefunden. Denn sogar auf der dritten der drei eben zuvor unterschiedenen Stufen des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche bleiben im Einzelnen genug jenseitige Forderungen z. B. über Ehe und Kindererziehung welche kein richtiges Gesetz und kein weiser volks-

thümlicher Staat billigen kann. Aber auch das bloße Schneiden und Scheiden selbst ist hier von vorn an eitel und verkehrt. Immer bleibt es derselbe Mensch, welcher in der Kirche und im Staate lebt: und sogar wenn jene nur den Geist dieser nur den Leib dieses Menschen an sich ziehen wollte, würde dieser Mensch nach den zwei entgegengesetzten Seiten entzwei gerissen, da er doch in beiden zugleich gesund und heil leben soll. Was aber vom einzelnen Menschen, muß noch mehr von allen desselben Volkes und Reiches gelten. Gäbe es also kein besseres Christenthum als das hier vorausgesetzte, so wäre es richtiger ganz zu verwerfen: und in der That wollen solche Leute die heute nicht von päpstlicher Seite aus Kirche und Staat rein auseinanderzureißen rathen, wenn sie überhaupt etwas Klares wollen, nichts als daß das Christenthum absterbe. Denn einzusehen daß der Mensch sich nicht zerreißen lasse und der Staat noch etwas mehr als den Leib wünschen müsse die Kirche aber wenn sie allein den Geist hat damit schon so gut wie alles habe, ist doch nicht zu schwer: allein diese klugen Leute berechnen schon wie beim Zerreißen der ganze Mensch doch nothwendig zum Staate allein sich werde hinüberziehen lassen, der ihn dann durch seine Kanonen schon lehren werde vor ihm allein niederzufallen. Sie rechnen also eigentlich nur so wie auch die Päpstlichen rechnen, nur daß diese beim Hinüberziehen des zu zerreißenden die andere Seite für die stärkere halten, was sie auch (wie die Geschichte längst gelehrt hat) in der That ebenso leicht werden kann.

Aber es gibt ja ein anderes Christenthum, ein anderes als das eben beschriebene und doch das von Anfang an und ewig allein wahre, wie es Jeder erkennen kann, der ihm nicht fremd bleiben will. Dieses hat auch seine Gemeinde ebenso wie jedes Volk seine Volksgemeinde hat, es

hat sein Reich seinen Herrn und seine Gesetze, da doch kein Reich ohne Gesetze sein kann: aber seine Gemeinde und sein Herr stehen gleichmäßig über allen Völkern und deren Fürsten, und seine Gesetze sind die sehr wenigen aber ewigen und unabweisbar nothwendigen, ohne welche weder der einzelne Mensch noch das einzelne irdische Reich noch alle die irdischen Reiche gegenseitig unter einander bestehen und gedeihen können. Es bleibt unverrückbar in allen wechselnden Zeiten dasselbe, ist die Warnung und der Stachel der Hebel und das Licht für jedes einzelne sich verirrende und sei es durch eigne Schuld sinkende oder durch freches Unrecht von außen leidende Reich, die Lehre und der Zügel für jedes eben im schwellenden Glücke hoch einherfahrende, und siehet alle irdischen Reiche die ihm widerstreben wie kurzlebige selbstgeknickte Menschen vergehen. Seine unsterbliche Gemeinde geht auch über alle die aus ihm nur erst geschichtlich ausgebildeten einzelnen Kirchen hinaus, nicht als wenn diese ihrem Ursprunge und daher ihrem tiefsten Bestreben nach unter sich gleich wären, wohl aber so daß keine von diesen sich weigern soll seinen höchsten Gesetzen zu folgen: diese aber müssen auch von jedem irdischen Reiche anerkannt werden, und über sie ist nirgends ein Zweifel der sich vor verständigen Männern hören ließe. Was will da jeder Streit über Scheidung oder Nichtscheidung von Kirche und Staat? So gewiß als die Richter unter dem Könige das Recht verwalten und rechtsprechen ohne daß entweder jene oder dieser (man sage statt seiner der Justizminister) es zu krümmen braucht, als die Wissenschaft und Universität mit ihrer Gemeinde in jedem Reiche etwas Unantastbares sein soll und (wie die Geschichte lehrt) sein kann ohne deshalb den allgemeinen Gesetzen dieses Reiches zu widerstreben: ebenso kann und ebenso soll die Kirche sofern sie etwas räumlich Beschränktes ist neben dem

Staate und zugleich in ihm sich bewegen. Eine Kirche welche sich selbst nicht höher hält als den Willen und die Wahrheit des ächten Christenthumes und daher nicht ihre oder ihrer Verwalter Vortheile sondern allein wie der ganzen Menschheit so zunächst des besondern Volkes und Reiches ewiges Heil sucht, nützt nicht blos dem einzelnen Menschen sondern auch dem Ganzen worin sie sich bewegt desto reiner und desto reichlicher je inniger sie mit ihm verwachsen ist ohne entweder ihm ihre Willkür aufzudrängen oder von seiner Willkür zu leiden und zu seinen ungöttlichen Zwecken mißbraucht zu werden*). So sollen beide geschieden sein wo das Christenthum selbst sie nicht zusammenführt, aber zusammenwirken und nicht gegen einander kämpfen wo dieses sie treibt**).

---

*) Ein solcher einseitiger Zweck, welcher sich in jüngster Zeit auch für jeden einfachsten Christen am fühlbarsten zu erkennen gegeben hat, ist das politische Kirchengebet, worin das heutige Christenthum in der That noch nicht weiter ist als der Islam in seiner blühendsten Zeit. Bei dem Islam versteht sich zwar diese grobe Vermischung des Kirchlichen und Politischen von selbst, weil er von vorne an wesentlich aus dieser Mischung besteht: wie wenig aber reicht das ächte Christenthum einen Vorwand dafür! Und hätten unsere Geistlichen 1866 in ihrer großen Mehrheit ohne Menschenfurcht dasselbe gethan was einige sehr wenige von ihnen wirklich thaten, so würden sie damit dem Christenthume unserer Zeit unabsehbar mehr genützt haben, als durch alles andere was sie jetzt thun. Wie lange wollen sie nach dieser Seite hin die deutlichsten Worte Christus' übersehen?

**) Bei Constantin's Uebertritt mögen wegen der Neuheit der Sache noch so viele Fehler gemacht sein und diese mögen sich dann in der byzantinischen Kirche festgesetzt haben: folgt denn daraus (wie heute so viele meinen), daß zwischen Kirche und Staat gar kein Band sein darf? Hat die lange Reihe der Jahrhunderte seitdem nicht längst gelehrt, wie dieses Band heute richtig zu knüpfen sei? Auch die heutige Evangelische Kirche muß unstreitig in vielen Dingen noch weit stärker und nachhaltiger der Einmischung der bloßen Staatsgewalt entzogen, in anderen aber umgekehrt viel enger mit dem Leben des Volkes und Reiches verknüpft werden. Aber auch in alle dem ist man heute in Berlin am weitesten zurück.

Nun behauptet Niemand weil es verschiedene Rechtsschulen gebe und manche Rechtsansicht streitig sei, oder weil die Wissenschaft in manchen ihrer zeitigen Vertreter höchst unvollkommen sei und weil sie außerdem noch viele ungelöste schwere Aufgaben vor sich habe, solle man im Staate keine Richter anstellen oder auf keine Wissenschaft hören. Das Christenthum ist heute in verschiedene Kirchen zerfallen: dies würde seine Vernichtung sein, ähnlich wie der Islam in unversöhnliche Gegensätze gerathen ist, stände es nicht von Anfang an ganz anders mit ihm als mit dem Islam und allen unvollkommneren Religionen. Aber es hat seine ebenso leicht erkennbaren als unverrückbaren ewigen Wahrheiten und Mächte, welche weit über dem Zwiespalt der heutigen Kirchen stehen und welche keine einzige von diesen leugnen kann; gegen sie verschwindet aller Unterschied der Kirchen. Dieser Unterschied, so weit er heute in den Augen der Welt auseinander zu klaffen scheint, ist in der That nur theils durch vorübergehende Irrthümer im Handeln und im Denken theils durch einzelne schwierigere Fragen entstanden, kann mit der Fortentwickelung aller christlichen und volksthümlichen Geschichte leicht wieder vergehen, und berührt nicht entfernt weder den unsterblichen Kern noch die reinen Wahrheiten und Mächte des Christenthums. Wie vielmehr alle die tieferen Denker und die Männer folgerichtigen Handelns sich zu allen Zeiten über ihn erhoben haben, so können heute am leichtesten seine von ihm ganz unabhängigen höchsten Wahrheiten klar erkannt und in allem Handeln festgehalten werden. Und wenn unsre heutigen Staatsgrundgesetze vorschreiben daß alle christlichen Kirchen oder Confessionen für den Staat als solchen sich gleich stehen sollen, so wollen sie damit zunächst zwar nur befehlen Niemand solle zu einer besonderen Kirche gezwungen werden oder als zu ihr gehörend

zum Schaden der anderen sonst ebenso würdigen besondere Vorzüge genießen: doch das sind Grundsätze welche aus dem Wesen und Wollen des Christenthums selbst fließen, und deren Wohlthat jetzt durch dessen freiwillige Liebe und Güte auch den jüdischen Gemeinden unter uns zu Theil wird.*) Allein da das Christenthum selbst als das höchste Lebensgesetz dadurch in Deutschland keineswegs aufgehoben und rechtlich beseitigt ist**), so folgt ja eben daraus nur um so gewisser daß man heute die über diesem Unterschiede stehenden allgemeinen Wahrheiten und Mächte des Christenthumes desto nothwendiger aufsuchen und desto entschiedener auch für den Staat festhalten muß***). Ja wir stehen eben in Deutschland, Dank unserer alten großen Geschichte, in alle dem so gut daß bei uns eines Pariser Herrn Dupin Ansicht die eine oder die andere Kirche verdiene dennoch als die der Mehrheit (z. B. der Franzosen oder der Polen) gewisse Vorzüge, nicht einmal vorgebracht werden kann.

Aber hier ist auch schon die Antwort auf jenen anderen Zweifel gegeben ob wir nicht etwa den Polen von 1791

---

*) Man kann die unter uns im gebildeten Europa lebenden heutigen Juden allen deutlichsten Zeichen zufolge nur als eine Art halber Christen betrachten: die in Marokko, Tunis, Persien und anderen Ländern dieser Art lebenden sind von ihnen in allen wesentlichsten Dingen sehr verschieden. Keine Ansicht über jene scheint mir begründeter an sich und zugleich wohlwollender und liebevoller als diese: das Christenthum deckt unter seinem weiten Mantel sehr mannichfache geistige Richtungen, die unter sich im Guten so viel sie wollen streiten mögen, wenn sie nur die höchsten Gesetze unseres ganzen heutigen Lebens nicht verletzen; diese aber beruhen wesentlich auf dem unverfälschten Christenthum.

**) Was ich hier kurz ausspreche, kann, sollte es nothwendig sein, leicht weiter bewiesen werden.

***) Wie in diesen jüngsten Tagen aus guten Gründen oft der Wunsch laut geworden ist, man möge doch nur die zehn Gebote öffentlich einhalten! Alles findet sich ja dann wirklich heute im Staate leicht von selbst.

gleich stehen würden. Einen ganz anderen festen Grund können wir bis jetzt unter unsern Füßen haben, lassen wir uns ihn nicht rauben und stellen auch wir uns noch zur guten Zeit nur recht fest auf ihn, um von ihm aus zu erobern was uns fehlt und dennoch schon von vorne an und dem Rechte nach noch immer unser eigner Antheil ist. Wie Niemand in Deutschland sich weigern darf Deutschland allein d. i. das deutsche Volk und Reich in seinem unverfälschten Sinne über alles zu stellen, so auch Niemand, und stehe er noch so hoch sei es an äußerer Macht oder an Wissenschaft und nenne er sich Fürst und König oder nicht, sich dem zu unterwerfen was das Christenthum klar von allen Deutschen verlangt. Dies kann und dies muß jeder Deutsche wissen aus welchem besonderen Stamme und Lande er auch sei, und danach handeln. Und dies ist der andere Weg welchen jeder Deutsche einschlagen muß wenn er den oben erläuterten heute wohl genug breiten und leichten aber nur zum deutschen Verderben hinführenden Irrweg vermeiden will. Auf diesem uns nicht willkürlich und zufällig sondern durch alle die göttlichen Mächte und Bande unserer Vergangenheit und Gegenwart vorgezeichneten Wege liegt die Möglichkeit eines Heiles nicht bloß für uns sondern unserer Stellung in Europa's Mitte zufolge auch noch weit über unsre Grenzen hinaus; und ist kein neues wahres Heil ohne Kampf zu ersiegen, von diesem Wege aus kann eine unüberwindliche Schaar sich in ihn stürzen. Aber auch wie dieser Kampf selbst im Besonderen zu führen, ist hier nicht zweifelhaft.

Es gibt in Deutschland keinen Mittelweg weiter: dies muß endlich Jeder klar begreifen; und ist das Werk der finstern Nacht vom 15. Juni 1866 mit seinen Folgen ein unsägliches Elend, so kann es wenigstens dies eine von ihm nicht gewollte und ihm jetzt widerwärtige aber göttliche Glück

gebracht haben daß alle Deutsche ohne Ausnahme endlich begreifen daß es wie zuletzt in allem Menschlichen so auch hier nur zwei sich wahrhaft und nothwendig entgegenstehende Wege gebe auf denen der Mensch sich bewege, und daß wenn der Weg des Irrthumes sich tausendfach spalten läßt immer aber Fehlweg bleibt, so der ihm entgegengesetzte nur einer, nur der gerade und zum wahren Heile hinaufführende ist. Alle die Irrwege in Deutschland können jetzt durch den letzten und allgewaltigsten in welchen sie alle einmündeten, endlich vollkommen erkannt seyn: desto nothwendiger müssen alle Deutsche, welche nicht das letzte Verderben Deutschlands wollen, sich auf dem allein geraden Wege zusammenfinden und von ihm aus weiter schreiten. Auf ihm müssen sich alle die verschiedenen Berufe und Stände zusammenfinden: ihrer Aller Güter werden ja gemeinsam immer weiter bedroht, wird der Weg zum Verderben in Deutschland immer siegreicher; und nachdem dies Verderben schuldlose Fürsten wie unabsehbar viele schuldlose Unterthanen aller Berufe schon getroffen hat, werden sie alle nur desto nothwendiger auf den rechten Weg gedrängt. Auf ihm müssen sich alle deutschen Stämme und Länder zusammentreffen: ist er denn ein anderer als der, auf welchem seit tausend Jahren allein deutsches Volk und Reich stand und auf dem es allein alle seine wahren Güter gewonnen hat? und welches einzelne deutsche Land kann denn wirklich offen die Frechheit, ja den Wahnsinn haben wollen, sich von ihm zu entfernen? Auf ihm müssen auch die grundlosen Befürchtungen die schädlichen Einbildungen und die mancherlei verkehrten Bestrebungen sich auflösen, welche die lange Verwirrung der deutschen Dinge aus sich geboren hat; und ein von ihnen befreites besseres deutsches Geschlecht muß sich auf ihm wiederbilden, würdig der besten Tage aller ruhmreichen

Vergangenheit des deutschen Volkes und Reiches, und thätig die schweren aber ehren- und hoffnungsreichen Aufgaben zu lösen, welche ihm die Zukunft stellt.

Nicht das Lügen-Deutschland und das Lügen-Christenthum, sondern hier und dort das ächte, und beides im unzertrennlichsten Bunde: dies allein ist unser Heil, und beides ist jedem, auch dem einfachsten Deutschen, vollkommen verständlich. Man sehe sich vor nichts unserem Volk unverständliches, aber auch an sich unklares schillerndes nur aus allerlei alten und neuen Büchern und Schulnamen zusammengeschweißtes in die klaren und nothwendigen Forderungen einzumischen, und damit sowohl zu vieles als zu weniges zu fordern. Was soll uns auf der einen Seite das Demokratische? Das Gute und Unentbehrliche, was die Besten der heute dieses Wort liebenden damit wollen, verstehen die Geschichtskundigen sehr wohl und billigen es: allein was versteht das Volk davon, und welche Thorheit uns die alten heidnischen Griechen als das höchste Muster hinzustellen! Wahrlich, wenn das nützte, so müßten unsere neuesten Philologen die besten Deutschen sein, während ihrer nicht wenige erfahrungsmäßig die am wenigsten die Uebel unserer Zeit tapfer Bekämpfenden sind. Oder was soll uns die Forderung des Idealen und die Meinung, daß es genüge, wenn wir es hätten? Wir verstehen das Richtige und Gute, was auch damit gemeint wird: allein was nützt uns dieser Schulausdruck, welchen sogar Schiller'sche Verse unserm Volke nie klar machen können; und hat denn die Erfahrung jetzt nicht empfindlich genug gelehrt, wie schnell andere wie das einseitige und scheinbar unnütze hübsch ergänzend ausrufen „wir wollen das Reale!", wir wissen aber, was sie damit meinen. Kein Wunder, daß wenn heute wie 1848 die „Idealen" an's Ruder kommen, sie für unser Volk ebensowenig

Dauerndes schaffen können, wie wenn die Realen sowie 1849, 1859 und 1866 jene verdrängen, obgleich wir wohl wissen, daß diese dann dem Volke noch ärgeres bieten. Nur wo etwas vorausgesetzt werden kann, was an sich vollkommen richtig und für jeden klar zugleich als gleichmäßig über allen Gliedern desselben Volkes und Reiches stehend, und als heilig, sie alle verpflichtend, gelten muß, sobald man nur daran erinnert, mag ein unvermeidlich gewordener volksthümlicher Kampf siegreich werden, und mitten in seinem Wogen dennoch in jenem höheren Frieden und jener reinen Zuversicht sich bewegen[1], ohne welche sogar der Sieg selbst der in ihm errungen würde, kein fruchtbarer werden kann. Wir wissen aber, um welche dem deutschen Namen unentbehrlichste höchste Güter es sich in diesem Kampfe handelt.

V.

Darum wende ich mich schließlich hier wieder an euch ihr preußischen Deutschen, die ihr mein erstes im vorigen Jahre an euch ergangenes Sendschreiben recht wohl beachten konntet, bei dem ungewöhnlichen Aufsehen zumal welches es bei Freunden wie bei Feinden in ganz Deutschland machte, und es doch nicht so beachtet habt wie es ich hoffe von Jedem beobachtet werden sollte der in Deutschland noch ein Deutscher und ein Christ bleiben will. Was ist nun bei euch und von euch seitdem gebessert? Wohl mehren sich die Anzeichen daß der Taumel des 15. Juni 1866 der im ganzen übrigen Deutschland längst im Verschwinden ist auch bei vielen von euch allmälig weichen will. Laut genug haben sich seitdem über diese Dinge einige Männer aus eurer

Mitte in umfassenderen Schriftchen*), einer wenigstens auch unter den Berliner Volksvertretern**) ausgesprochen: doch das sind Männer bei denen jener Taumel von Anfang an keinen Platz fand. Im Ganzen ist eine gründliche Umkehr von dem verkehrten Denken und Thun bei euch noch nicht eingetreten; und besonders wollen die öffentlichen Redner eurer zwei Kammern mit den bekannten sehr wenigen Ausnahmen sich noch immer nicht von dem heute scheinbar noch so blumigten weiten Irrpfade losreißen in welchen sie sich haben verleiten lassen.

Aber ihr alle, soviele von euch dieses mein Wort trifft, zeigt damit nur, daß ihr entweder noch niemals über alle diese Dinge ernster nachdachtet, oder daß bei denen von euch welche vor diesen letzten Zeiten noch mehr oder weniger anders dachten (und deren sind ja genug viele) jener Taumel einer Stunde noch zu mächtig nachwirkt. Ihr zeigt vor allem daß ihr noch immer aus gewissen Gründen Deutschland so oft es euch passend scheint wohl in den Mund nehmt, aber nicht im Herzen tragt. „Sind das Deutsche welche ohne alle offen zu sagende Ursache Deutsche zerreißen zerfleischen verjagen und zermalmen, dann die entsetzlichen Folgen davon

---

*) Wir meinen hier besonders E. v. Wittenburg's: Deutschlands Errettung durch Oesterreichs Erhebung und Preußens Buße; Lpz. 1868 bei dem man nur wünscht, der Verfasser hätte sich ganz offen genannt; und des Hrn. v. Gauvain „Ohne Krieg zum Frieden!" Erl. 1869: doch scheint uns diese seine jüngste Schrift an Klarheit und Folgerichtigkeit der Gedanken hinter den früheren zurückzustehen, weil der Verfasser die jüngste große Schuld in Deutschland noch immer nicht genug da sucht und findet, wo sie doch unstreitig allein zu finden ist. Die deutschen Dinge liegen jetzt in einem so tiefen Abgrunde, daß es, um sie auch nur im Denken und Schreiben daraus zu ziehen, der reinsten Aufrichtigkeit und Selbstklarheit bedarf; und am wenigsten nützt es jetzt, die Schuld auch nur halb dahin zu werfen, wo sie nicht ist.

**) Wir meinen hier Hrn. v. Mallinckrodt.

welche (wie sie vorauswissen konnten) kommen mußten und immer grauenvoller kommen mit eigenen Augen sehen und dennoch auf demselben Wege bleiben wollen welcher sie dahin führte?„ So würden die himmlischen Stimmen aller seit 2000 Jahren verklärten Deutschen euch mit einem einzigen allgewaltigen Laute zurufen, wenn ihr sie weit über den schwülen Dunstkreis dieser Tage hinaus vernehmen wolltet: wollt ihr das aber nicht, verstopfen denn alle Deutschen ihr Ohr dagegen weil ihr es thut?

Ihr zeigt daß der Haß gegen alle übrigen Deutschen in welchen ihr euch verloren habt auch ferner euch leiten soll, bei allen süßlichen Worten welche ihr zu Zeiten vielleicht dazwischen werfet. Denn daß nur der bleiche Haß gegen Oesterreich und alle die Deutschen welche am deutschen Bunde ihrer Pflicht gemäß treu halten wollten den Krieg von 1866 schürte, ist offenkundig; offenkundig aber auch daß dieser Haß (um alle die früheren Zeiten hier zu übergehen) seit 1813—15 nicht die geringste wahre Veranlassung hatte. Hat aber der Haß sein Werk ausgeführt, so kann man doch wenigstens in seinen Folgen erkennen daß er auszulöschen und alles was er verfehlt hat wieder gut zu machen sei, wenn die unter welchen er ausgebrochen ist nicht völlig zu Grunde gehen sollen. Nun weiß zwar Jeder daß genau genommen nur sehr wenige unter euch von diesem Hasse wirklich beseelt sind, ja daß sein einziger Vater nur euer Friedrich II. ist: allein daß seine Macht unter euch nicht schon längst völlig getilgt und die reine Liebe zu allen Mitdeutschen an seine Stelle gesetzt ist, ist eure Gesammtschuld.

Ihr zeigt daß ihr die Vorurtheile und eiteln sei es Befürchtungen oder Ueberhebungen nicht erkennen und meiden wollt aus welchen der Stachel jenes Hasses sich zuspitzte. Denn daß solche Vorurtheile und eitle Gedanken aller Art

sich innerhalb eines Volkes zerstreut unvermerkt bilden und aus dem finsteren Boden allerlei böse Dornen emporwachsen wollen, ist nicht sehr auffallend: aber daß sie da wo ohne alle Ausnahme (kann man sagen) jeder Gebildete von etwas tieferem Geiste und ernsterem Willen ihre völlige Grundlosigkeit längst eingesehen hat, dennoch immer mächtiger emporwuchern und wie ein das ganze weite Feld erstickendes Gestrüppe werden, das ist das gefährliche und des deutschen Volkes bei seiner heutigen Bildung vollkommen unwürdige.

Ihr zeigt daß ihr noch nicht einmal wisset und bedenket wie ein großes Volk und Reich mit göttlichem Segen für sich selbst und mit Ehre in der Welt bestehen kann. Denn ein solches Volk hat zwar auch wenn sein Reich seit Jahrhunderten auf einem unwandelbar guten Grunde wie auf einem stolzen Felsen ruhet, dennoch wohl immer mit genug vielen neuen, sei es plötzlichen Verwickelungen oder älteren Schwierigkeiten in der Gegenwart und neuen Aufgaben für die Zukunft zu kämpfen; und je länger es glücklich blühet, und je weiter seine wohlerworbene Macht reicht, desto mannichfaltiger und gefährlicher können diese immer wieder neu sich schürzenden Knoten für es werden. Allein leicht überwindet es immer noch zeitig alle solche neu sich aufthürmenden Schwierigkeiten, sind nur die Grundlagen gut auf denen es ruhet, und bleiben diese unerschüttert. Unser neuestes Deutschland hätte seit 1813—15 solche auf seinem alten tiefen Felsengemäuer neu aufgeführte feste Grundlagen haben können. Allein indem man von Berlin aus sie alsbald wieder erst verhüllter und langsamer, dann seit 1848 immer offener und 1866 völlig umwarf, ist alles in ihm gestört und verwirrt, alles weit zurückgeworfen und zerstreut, alle Staatsweisheit durchlöchert und die ganze Bienenarbeit des deutschen Volkes muß von vorne wieder beginnen, ob es ge=

linge, Deutschland in Wohlstand, Blüthe und fester Begründung nur erst dahin zurückzubringen wo es vor dem 15. Juni 66 stand. Die Ameisen laufen nun zwar auch wenn ein roher Tritt ihre stille Behausung zerschlägt, immer wieder mit wunderbarer Unermüdlichkeit zusammen, ihre Ueberbleibsel zu retten und sich neu zu gründen: allein wir möchten doch niemanden rathen, die Deutschen bloß für soche Ameisen zu halten.

Ihr zeigt, daß ihr auch das nicht richtig schätzet und anwendet, was viele jetzt herrschende Staatsmänner für das einzige und höchste Gut halten, Macht und Gewalt. Macht und Gewalt können bei einem Staate ein wohlthätiges Gut sein, wenn die Macht nur zum Schutze der Gesetze und der minder mächtigen, sei es Verfolgten oder sonst Leidenden, die Gewalt nur zur unvermeidlichen Bestrafung der Ungesetzlichen und Gewaltthäter angewandt wird: ihr aber habt sie umgekehrt zum grundlosen Bundesbruche, zum Anschüren des Bruderkrieges und zur Vergewaltigung der „deutschen Brüder" mißbrauchen lassen. Auch Macht und Gewalt müssen in einem menschlichen Reiche, weil in diesem doch zuletzt alles allein geistig zu fassen und zu richten ist, von dem Anhauche eines guten (und warum sagen wir nicht, eines christlichen) Geistes belebt werden, wenn frisches Leben auf ihrer Spur erblühen soll: ihr aber habt zugelassen, daß sie das beste deutsche Leben zerknicken. Und wenn die Macht, sofern sie etwas mehr als die des kahlen Schwertes ist wie jedes andere göttliche Gut sich weder errauben, noch erzwingen, noch erkünsteln läßt, was hat der Hunger und Durst einiger jetzt zufällig mächtiger Staatsmänner nach Sondermacht und Macht und Macht uns eingebracht? nichts als daß deutsche Macht seit 1859 immer empfindlicher beschnitten, ärger verdächtigt und immer tiefer gesunken ist, auch da, wo sie rein heilsam wirkte.

Ihr zeigt euch (um endlich alles kurz zusammenzufassen) als wüßtet ihr nicht, daß alles Leid und alles Elend, welches deutsches Volk und Reich seit 1815 allmälig wieder immer stärker bis heute erfahren hat, von keinem einzigen Gliede des deutschen Bundes so wie von Preußen ausgegangen ist. Dies ist, was auch eure Schmeichler sagen mögen, unleugbare Wahrheit: die älteren unserer Zeitgenossen haben das mehr oder weniger leidend selbst alles erfahren, und die unbestechliche Geschichte wird das in ihren Tagebüchern verzeichnen. Und das alles ist um so empfindlicher für die Lebenden und um so gefährlicher für alle Zukunft, da man sich ja dort immer des Deutschthums, des Protestantismus und wer weiß welcher anderen Güter rühmt. Wo soviel verfehlt, soviel des besten deutschen Lebens geknickt, soviel der bittersten Leiden ohne alle Ursache herbeigeführt sind: muß da nicht endlich eine allgemeine gründliche Umkehr und Besserung kommen, wenn deutsches Volk und Reich nicht bald ganz aus dem Buche des Lebens gestrichen werden soll? Noch ist eine Frist gegeben: aber wie lange wird sie währen?

Ihr zeigt ferner, daß euch auch eine wahre Religion und Sittlichkeit gleichgültig ist: was an hundert Beweisen erläutert werden könnte, der Kürze wegen aber hier nur an folgendem Falle erläutert werden mag. Allbekannt ist, daß viele unter euch sich zwar nicht selbst daran wagen mochten, mit eigenster Verantwortlichkeit die Folgerichtigkeiten jenes grundlosen Hasses gegen unschuldige „deutsche Brüder" auszuführen, aber die, welche sie ziehen wollten, schon zum Voraus lobten und billigten und dann wie viel lauter und jubelnder, nachdem sie glücklich ausgeführt waren! Gesinnungen und Worte dieser Art sind in euern zwei Kammern laut geworden, sogar noch ganz vor Kurzem; und wenn sie

in euern öffentlichen Kammern laut wurden, wie werden sie dann in vielen eurer stillen sich regen, von euern Zeitungen und Büchern abgesehen, deren Papier alles ohne Erröthen erträgt. Nun aber läßt sich nichts Schlimmeres denken, als wenn der Mensch das, wovon ihn jede Stimme seines Gewissens zurückschreckt, zwar selbst nicht thun mag, aber andere dazu ermuntert, es billigt, wenn andere es wagen, und dabei Glück haben, ja dann die eignen Vortheile, welche daraus fließen können mit Begierde ergreift. Hier will auch die letzte Spur von Religion und Sittlichkeit sich verlieren, und was dann überbleibe, wissen wir. Und hat man immer gemeint, das Eigenthümliche des deutschen Geistes bestehe eben in der Geradheit und offenen Kühnheit, so gibt es für ihn kein zerfressenderes Gift als dieses.

Ihr zeigt, daß ihr nicht beachtet, wie auch in den hohen Dingen von Reich und Herrschaft alles sein göttliches Maß seinen vorher bestimmten Verlauf und seine ewige Grenze hat, welche kein Mensch und kein Volk ungestraft verletzen darf. Wehe dem Volke, welches immer so dumm bleiben will, sich einzubilden, es genüge, wenn an seiner Spitze einige Leute ständen, welche durch die längst bekannte Kehrseite aller ächten Herrscherweisheit und Herrscherkunst ihm allerlei Vergnügen und allerlei Vortheile verschaffen könnten, welches nicht begreift, daß je höher jemand im Volke steht und je größere Verantwortlichkeit in seine Hände gelegt ist, er desto mehr alles Lichtes und aller Kräfte der wahren Religion bedarf, und daß auch alle die besonderen guten Arbeiten und Bestrebungen im Volke, aller Kunstfleiß und alle Wissenschaft empfindlich leiden müssen, wenn das weite hohe Haus des gesammten Volkes an seinem Dache leidet. Ihr könnt wissen, daß kein einziger wahrhaft christlicher und wissenschaftlicher (d. i. besonders auch sachkundiger)

Mann das Werk des 15. Juni 66 billigen kann, und dennoch wollt ihr bei ihm bleiben? Ihr habt hinreichend gefühlt, daß das Lebenswerk eures Friedrich II. nicht so fortgesetzt werden kann, wie er es betrieb, ihr habt jetzt längst eine von allem, was jenem gut schien, grundverschiedene, gesetzliche Verfassung, ihr habt damit den Kreis vollendet, welchen ein nach Vermeidung aller bloßen Willkür in Reichssachen ringendes Volk im guten Fortschritte vollenden kann: und diese Vollendung bringt euch Zeiten, wie jene waren, wo einst im Volke Israel die Propheten theils durch die eigne, theils durch die ganzen Volkes Schuld nichts mehr nützten, wo Demosthenes zu spät erkannte, wie morsch sein geliebtes Athen längst war, wo die Römischen Tribunen in Cäsaren übergingen, und wo der polnischen Landboten Stimme Europa durchhallte. Kein Volksvertreter ist in Deutschland zu entschuldigen, welcher, er mag von welcher Partei auch gewählt sein, einmal gewählt so denkt und handelt, als wisse er nicht, was deutsches Volk und Reich sei: aber die erste und letzte Schuld liegt doch immer an den Wählern. Alles das konntet ihr aber schon als Deutsche unter Deutschen lebend wissen.

Fragt ihr mich aber schließlich, warum ich denn überhaupt und nun schon zum zweitenmale vor aller Welt offen an euch schreibe, so antworte ich vor Allem: ihr seiet Deutsche und ich bin ein Deutscher, ich will hier nur als einer der geringsten Deutschen zu euch reden, und habe doch schon als solcher das Recht dies zu thun. An euch ist es nun, zu erforschen, ob, was ich sage, der Wahrheit gemäß sei oder nicht, und danach zu handeln: aber wie mein voriges Sendschreiben an euch, und Alles, was ich schon vordem ja schon seit 1837 in anderer Weise und doch in gleichem Sinne schrieb, meines Wissens von Niemanden widerlegt ist, so bin

ich bis jetzt der Hoffnung, daß die Wahrheit auch dieser Worte von Niemanden ausgelöscht werden werde. Wer gibt sich gerne mit eiteln Dingen und Worten ab, oder mischt sich gerne in Dinge, die ihm fremd sind? Ich wüßte nicht, wie ich in meinem langen wechselvollen Leben daran eine Freude mir angebildet hätte. Aber jetzt ist die Zeit, wo das Geschick des deutschen Volkes für lange Jahre entschieden werden muß, und jetzt darf kein einziger Mann deutschen Namens hinter dem zurückbleiben, was eben diese Zeit von ihm fordert.

Wenn dabei jedoch jeder ächte Deutsche in dieser Sache nach seinem besondern Stande und Geschäfte noch eine besondere Ursache, alles ihm Mögliche zu thun, finden kann, so habe ich eine solche als wissenschaftlicher Mann und als Schriftsteller, wenn ich sehe, wie wenig gerade auch die Besten in Preußen gebornen oder dort angestellten Männer ähnlicher Lage schon in früheren Zeiten ihre Pflicht gethan haben, so daß eben auch mit durch ihre Fehler dies neueste und furchtbarste deutsche Uebel möglich wurde. Ich mag hier nur einige der bekanntesten Beispiele vorführen. Schon oben wurde der Bonner Arndt erwähnt, und wessen Name hatte noch vor Kurzem einen zuerst von ihm selbst laut genug angestimmten mächtigeren vaterländischen Klang? Und dennoch war es ganz ohne seine Schuld, daß er von 1819 bis 1841 wie ein geschlagener mißmuthiger Mann dahin moderte, dann, obwohl durch seinen neuen anders gesinnten König wieder zu Ehren gebracht, von der berlinischen Einseitigkeit sich nicht mehr befreien konnte und 1849 ebenso wie 1859 die unverzeihlichsten neudeutschen Fehler mitmachte? Man lese genau, was man jetzt von ihm lesen kann, und man wird sehen, daß die Scheu, sein Geldgehalt zu verlieren von Anfang an dabei am stärksten mit-

spielte. — Oder man erwäge richtig, was man heute von seinem herrlicheren und kräftigeren Schwager Schleiermacher wissen kann, dessen hundertjährige Geburtsfeier man so eben in Berlin und sonst aus theils guten, theils aber auch höchst zweideutigen Gründen so rauschend beging (denn viele verfolgten dabei offenbar noch ganz andere Zwecke höchst verschiedener Art): wie klagt er während der letzten 20 Lebensjahre wenigstens vor Vertrauten über das Berlinische Wesen, wie sehnt er sich in ganz andere deutsche Länder, und warum wagt er doch nicht, den Faden abzureißen, der ihn an dieses deutsche Sonderwesen band? oder was helfen gerechte Klagen über den Geist einer ganzen Zeit, die erst aus dem Grabe verspätet hervorschallen? Aber auch diesen übrigens so feinen und doch so kräftigen Geist hemmten die Bande des irdischen Brodes, dem Evangelium zuwider, welches er selbst verkündigte. — Der gewandte Schriftsteller Varnhagen gewöhnte sich, seinen oft unklaren und durch seine eigene Schuld getrübten, aber dennoch nicht ungerechten Unmuth nur in viele Bände langen geheimen Aufzeichnungen zu erschöpfen; und ein anderer vielgelesener Schriftsteller und preußischer Generalconsul in Rumänien Neigebaur, der noch mehr als Varnhagen im Kriege 1813—15 die freiwilligste Aufopferung gezeigt hatte, liebte es, in vielen namenlosen Büchern höchst gefährlichen ja giftigen Inhaltes seine kochendste innere Wuth auf die Zustände seiner Heimath auszuschäumen und daneben vor Fremden innerhalb und außerhalb Deutschlands, wo er sicher zu sein meinte, sie auch mündlich auszusprechen. Aber sowohl dieser als jener hing an dem Silberfaden von oben, und wollte bis zum Tode daran hangen bleiben.

Das waren die Zustände, welche mit zum 15. Juni 66 hinführten, wie schon oben angedeutet. Gewiß gibt es in

unseren Tagen kaum etwas härteres als einem öffentlich Angestellten, bloß weil er mit der eben herrschenden Partei nicht übereinstimmt, Amt und Gehalt oder sogar dem ohne seine Schuld vom Amte entfernten sein Ruhegehalt zu entziehen. Allein Jedermann soll in dieser Zeit wissen, ob ich (ganz abgesehen von den beiden letzten der zuvor genannten) den beiden ersten Männern folgen will oder nicht; und möge durch mein Verhalten auf keiner einzigen Stufe unklar bleiben, ob in Deutschland heute Wissenschaft, Religion und Recht oder die Willkür und Gewalt gelte! Würden doch auch jene Männer sich gegen eine kleinere deutsche Herrschaft sicher anders verhalten haben; ebenso wie heute so viele nur zittern und Unterwerfung heucheln, weil sie meinen, die Macht sei zu groß. Es ist aber unfolgerichtig und weder eines Christen noch eines Deutschen würdig, der kleineren Macht zu trotzen und der größeren, die doch eben deshalb auch weit schädlicher wirken kann, in solchen Dingen sich stumm zu unterwerfen, durch welche sowohl das deutsche Volk als das Christenthum unter uns zerstört werden muß.

Und dazu fühle ich mich auch als ein Kind dieses besondern deutschen Landes noch besonders verpflichtet, wenn es sein muß, mit ihm weiter auch das äußerste zu dulden, nur um ein Deutscher und ein Christ zu bleiben, die deutsche Treue nicht zu verrathen und da, wo jetzt am meisten deshalb zu leiden ist, vor keinem auch dem äußersten Leiden nicht zurückzubeben. Kommt es auf Treue an, bin ich denn besser als jene siegreiche Heldenschaar aus der Blüthe meines Stammes, welche bei Langensalza mit dem Tode ihre Treue besiegelte und nun der Auferstehung eines bessern Deutschlands wartet? oder auf Leiden, bin ich auch darin besser als mein rechtmäßiger König und Herr? Und mag der Nationalverein hier viel des schlimmsten, nun unter anderer

Farbe fortwuchernden Unkrautes gesäet haben: aber wollt ihr noch deutsche Treue sehen, so kommet hieher und sehet, wie sie unter allem Drucke in Stadt und Dorf, in jedem Stande, Alter und Geschlecht, im hohen Hause wie in der niedrigsten Hütte blühet.

Aber auch, daß die auf das vorige Schriftchen gebaute öffentliche Anklage wegen Majestätsbeleidigung, in welcher ich am 29. Dec. freigesprochen wurde, durch Berufung mich jetzt auf's Neue in der Schwebe hält, soll mich nicht hindern, dieses neue Wort an euch zu richten. Denn von der einen Seite lag der wesentliche Inhalt dieses Schriftchens als einer Ergänzung meiner beiden vorigen schon in meinem Geiste entworfen bevor im December jene Störung einfiel; und eine wünschenswerthe Ergänzung unterläßt man nicht gerne. Von der andern soll man ja überhaupt durch solche äußere Störungen sich in dem nicht hindern lassen, was eine höhere Pflicht von uns erheischt; welche aber diese hier für mich sei, erhellt aus den drei Schriftchen von selbst.

20. Febr. 1869.

Farbe fortwuchernden Unkrautes gesäet haben: aber wollt ihr noch deutsche Treue sehen, so kommet hieher und sehet, wie sie unter allem Drucke in Stadt und Dorf, in jedem Stande, Alter und Geschlecht, im hohen Hause wie in der niedrigsten Hütte blühet.

Aber auch, daß die auf das vorige Schriftchen gebaute öffentliche Anklage wegen Majestätsbeleidigung, in welcher ich am 29. Dec. freigesprochen wurde, durch Berufung mich jetzt auf's Neue in der Schwebe hält, soll mich nicht hindern, dieses neue Wort an euch zu richten. Denn von der einen Seite lag der wesentliche Inhalt dieses Schriftchens als einer Ergänzung meiner beiden vorigen schon in meinem Geiste entworfen bevor im December jene Störung einfiel; und eine wünschenswerthe Ergänzung unterläßt man nicht gerne. Von der andern soll man ja überhaupt durch solche äußere Störungen sich in dem nicht hindern lassen, was eine höhere Pflicht von uns erheischt; welche aber diese hier für mich sei, erhellt aus den drei Schriftchen von selbst.

20. Febr. 1869.

Ewald, Heinrich

Die zwei Wege in Deutschland

Stuttgart 1869